

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

6.3.1935 (No. 65)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM. einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 85 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Ppf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

Badische Morgenzeitung

Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land, Ettlingen, Bruchsal und Drexten

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Ppf., Sonn- und Feiertags 15 Ppf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 3: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Ppf., die 68 mm breite Textzeile 80 Ppf. Nachschuß nach Staffeln B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigenaufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Außenpolitische Ursachen in Griechenland

Jugoslawische Anflagen gegen Venizelos

Der Balkanpakt und die Mächte / Optimistische Meldungen aus Athen

(=) Belgrad, 5. März.

Die jugoslawische Presse betrachtet die Entwicklung in Griechenland nicht ohne Sorge. Die Agramer „Novosti“, erklären u. a.: Die Hauptrolle beim griechischen Aufstand spielt zweifellos die Außenpolitik.

Venizelos hatte ja vor etwa einem Jahre betont, daß er nicht gesonnen sei, das Abkommen über den Balkanpakt anzuerkennen. Es war ihm gelungen, für seine Politik eine Großmacht im Mitteländischen Meer zu gewinnen, der die Festigung der Verhältnisse auf dem Balkan nicht in die Rechnung paßt.

Aber auch für den Fall, daß Venizelos siegen sollte, könnte er das Balkan-Abkommen nicht ohne weiteres beiseite schieben, denn die Stimmung in Griechenland gegen die erwählte Großmacht ist nicht besonders freundlich. Die „Novosti“ erinnern sodann an die Kundgebungen in Athen und im Piräus gegen Italien sowie an die Zusammenstöße im Dobeleanos und fahren dann fort: Griechenland würde ohne den Balkanpakt absolut nichts bedeuten, sondern in die Lage Albanens oder eines anderen kleinen Staates geraten, die Spielbälle in den Händen jener Großmacht sind.

Die „Pravda“ läßt sich aus Paris melden, daß man auch dort die Ziele des griechischen Aufstandes in einer Uebersetzung der Außenpolitik erblicke. Venizelos sei in das Lager der Gegner Frankreichs abgewandert.

Es bleiben dazu allerdings manche Fragen. Der Außenminister Maximos, der zur Zeit in Paris ist, hat auf die Nachricht von dem Ausbruch der Bewegung, seinen Abschied genommen und sich damit deutlich von der jetzigen Regierung distanziert. Unter seiner Leitung hat sich Griechenland dem Balkanblock angeschlossen, der zugleich eine nicht unwichtige Karte im Spiel der französischen Diplomatie ist. Sicherlich aber weiß man in Paris und Rom einiges mehr über die Hintergründe der griechischen Vorgänge. Nicht ausgeschlossen ist auch, daß die nationale Gärung, die sich in letzter Zeit in der griechischen Bevölkerung der von Italien annektierten Zwölf-Insel-Gruppe und auf der von England einverleibten Insel Cypern sehr lebhaft gezeigt hat, auf die Stimmung in Flotte und Armee übergegangen ist und von den politischen Gegnern der Regierung als Trumpf in das Spiel um die Macht gemischt wurde.

Bulgarische und türkische Truppenbewegungen

Erklärungen des bulgarischen Außenministers

(=) Sofia, 5. März.

Außenminister Batoloff erklärte Vertretern der ausländischen Presse, daß die Ereignisse in Griechenland, deren Schauplatz offensichtlich immer mehr in die an Bulgarien angrenzenden Teile Mazedoniens und Thrakiens rücke, die bulgarische Regierung insofern interessierten, als sie den Frieden des Balkans bedrohen könnten. Bulgarien habe nicht die Absicht, die Schwierigkeiten eines Nachbarn auszunutzen oder gar zu vergrößern, aber es sei durchaus nicht von der Verpflichtung befreit und seine Wachsamkeit an den Grenzen zu erhöhen und seinen Grenzschutz durch aus dem Innern des Landes herangezogene Truppenteile zu verstärken. Diese Maßnahmen seien lediglich vorbeugender Natur. Athen wurde in diesem Sinne unterrichtet.

Die Frage, daß die Türkei in den letzten Tagen ihre Truppen in Ostthracien außerordentlich verstärkt habe und an der bulgarischen Grenze erhebliches Kriegsmaterial anhäufe, bejahete der Außenminister. Bulgarien wolle auch weiterhin mit der Türkei wie auch mit seinen Nachbarn in Frieden bleiben. Unerkennbar sei es daher für ihn, weshalb die türkische Regierung diese Maßnahmen treffe. Der Außenminister wandte sich dann gegen die Pressekampagne, die ein Teil der türkischen

Zeitungen seit einiger Zeit gegen Bulgarien führe.

Nach einer in Paris vorliegenden Meldung soll General Plastiras unter falschem Namen am 25. Januar d. J. in Nordbulgarien

geweltet haben und mit angeblichen griechischen Kaufleuten zusammengekommen sein, die vermutlich in Wirklichkeit griechische Offiziere gewesen seien.

24-stündiges Regierungsultimatum an die Aufständischen

(=) Athen, 5. März

Während am Morgen mitgeteilt wurde, daß spätestens auch im Laufe des Dienstags oder Mittwoch die Ordnung in Griechenland vollkommen wiederhergestellt sei, besagte abends eine amtliche Mitteilung, daß die Entscheidung in zwei Tagen zu erwarten sei. Der Kriegsminister ist an die Front nach Thracien abgereist. Er hat den aufrührerischen Truppen eine Bedenkfrist von 24 Stunden gestellt. Nach Ablauf dieser Frist werde ohne jede Rücksicht gegen die Armee von Aufständischen die geschlossene Masse von Land- und Luftstreitkräften einmarschieren.

Ministerpräsident Tsaldaris hat sich zum letztenmal in einem Aufruf an die aufständischen Soldaten und Verbände gewandt, sich zu ergeben und die Waffen abzugeben, da sonst durch Bombenflieger, Artillerie, Kavallerie und Infanterie noch härtere als bisher gegen sie vorgegangen werde.

Kriegsminister Kondiliis hat sich an die Strymon-Front begeben, um persönlich die militärischen Unternehmungen zu leiten. Die Regierungstruppen haben nach Wiederaufbau der von den Aufständischen zerstörten Brücken den Strymon überbrückt. In den letzten 10 Stunden sind 21 Flugzeuge bombardieren

men am 25. Januar d. J. in Nordbulgarien geweltet haben und mit angeblichen griechischen Kaufleuten zusammengekommen sein, die vermutlich in Wirklichkeit griechische Offiziere gewesen seien.

Die Aufständischen, die in großer Unordnung flüchten.

Von amtlicher Seite wurde folgender Bericht ausgegeben:

Die allgemeine Lage im Aufstand stellte sich Dienstag morgen folgendermaßen dar: Die Streitkräfte der Aufständischen sind gezwungen worden, sich über den Fluß Strymon zurückzuziehen. Sie sind jetzt umzingelt von Regierungstruppen, die von Saloniki gekommen sind, und von einer Division, die unter dem Kommando des Obersten Kalitras steht, der über Xanthi in Thracien in siegreichen Kämpfen herangerückt ist. Ein Bataillon von Aufständischen hat in Voro die Waffen niedergelegt, die Aufständischen in Nigrita wurden gefangen genommen. 21 Bombenflugzeuge haben den Flugplatz Saloniki verlassen und den Angriff gegen die Aufständischen in Mazedonien eröffnet.

Die drahtlose Station von Phaleron fing einen Funkpruch des Aufständischen-Admirals Demetris auf, wonach der Kreuzer „Averoff“ nur noch mit sieben Seemeilen fahre, was auf das erfolgreiche Bombardement durch Flugzeuge zurückgeführt wird. Die griechische Regierung hat das Ueberfliegen griechischen Gebietes durch fremde Flugzeuge verboten.

Der Berliner Besuch Simons verschoben

Leichte Erkrankung des Führers und Reichskanzlers

Dab. Berlin, 5. März.

Anlässlich seines Besuchs in Saarbrücken hat sich der Führer eine leichte Erkältung, verbunden mit einer starken Heiserkeit, zugezogen. Auf ärztliche Anordnung sind daher zur Schonung der Stimme die für die nächste Zeit anberaumten Besprechungen abgefragt worden.

Unter diesen Umständen hat die Reichsregierung durch den Reichsaussenminister dem englischen Botschafter die Bitte übermittelt, daß der festgelegte Besuch der englischen Minister verschoben werden möge.

London, 5. März.

Die Mitteilung, daß die deutsche Regierung um einen Aufschub des englischen Besuchs in Berlin nachgesucht hat, ist den englischen Regierungsstellen am frühen Nachmittag durch den britischen Botschafter in Berlin, Sir Eric Phipps, amtlich übermittelt worden. Die englischen Blätter sagen, daß die Berliner Mitteilung eine große Ueberraschung in London hervorgerufen habe. „Evening News“ meint, daß die englische Regierung eine „sympathische Antwort“ auf die deutsche Mitteilung abgeben werde.

Präsident Hindenburg hat die Mitteilung abgeben, daß die englische Regierung eine „sympathische Antwort“ auf die deutsche Mitteilung abgeben werde.

Präsident Hindenburg hat die Mitteilung abgeben, daß die englische Regierung eine „sympathische Antwort“ auf die deutsche Mitteilung abgeben werde. Die Mitteilung, daß die deutsche Regierung um einen Aufschub des englischen Besuchs in Berlin nachgesucht hat, ist den englischen Regierungsstellen am frühen Nachmittag durch den britischen Botschafter in Berlin, Sir Eric Phipps, amtlich übermittelt worden. Die englischen Blätter sagen, daß die Berliner Mitteilung eine große Ueberraschung in London hervorgerufen habe. „Evening News“ meint, daß die englische Regierung eine „sympathische Antwort“ auf die deutsche Mitteilung abgeben werde.

In vllner Kürze

Gauleiter Bürkel hat das Gauleitungsamt Saarlands-Pfalz beauftragt, das Wohnungsgeld an der Saar zu lindern. Der Plan für das erste Jahr ist bereits fertiggestellt. Die Finanzierung von 2000 Siedlungshäusern ist restlos sichergestellt.

Reichsstatthalter Ruffmann übernahm am Dienstag die Führung der sächsischen Regierung. Innenminister Dr. Friß, der seit acht Monaten die Landesregierung vertretungsweise geführt hatte, übergab dem Reichsstatthalter die Regierungsgeschäfte.

Im Memelländer Prozeß wurde am Dienstag mit der Entgegennahme von Entlastungsbeweismaterial die gesamte Beweisnahme geschlossen. Die Gerichtsverhandlung wurde darauf am Donnerstag, den 7. März, vertagt. Mit diesem Tage beginnen die Plädoyers der Staatsanwälte.

Der englische Ministerpräsident Macdonald hat sich eine Erkältung zugezogen. Auf ärztliches Anraten blieb er am Dienstag in seiner Wohnung.

Die Vorschläge für die britischen Luftstreitkräfte stellen eine Erhöhung um fast 3,1 Millionen Pfund gegenüber dem Vorjahr dar.

Die sowjetrussische Presse veröffentlicht die Nachricht, daß im Laufe dieser Woche eine Einladung der Sowjetregierung an Sir John Simon zum Besuch der Sowjetunion überreicht werden wird.

In Warschau soll demnächst eine Konferenz der früheren Ministerpräsidenten bei Pilsudski stattfinden, auf der die wichtigsten staatspolitischen Fragen erörtert werden sollen.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Schachts Leipziger Rede

Klärungen und Mahnungen

Es ist eine überaus bedeutende Rede, die Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht am Montag in Leipzig gehalten hat. Sie zerfällt in zwei Teile, die sich gegenseitig durchdringen. Der eine Teil bringt Darstellungen feststellender und klärender Art, der andere enthält Sätze der Mahnung.

Dr. Schacht geht in seiner Rede, wie in seiner ganzen Finanz- und Wirtschaftspolitik, die allerdings nichts anderes ist als das getreue Spiegelbild der wirtschaftspolitischen Ideen des Führers selbst, von zwei grundlegenden Feststellungen aus, nämlich der, daß sich die Weltwirtschaftskrise, die nun schon über fünf Jahre lang andauert, keineswegs verringert hat, sondern sich von Tag zu Tag noch verschärft, und von der anderen Feststellung, daß der Nationalsozialismus sich nicht passiv mit dieser Tatsache abgefunden hat, sondern von sich aus daran gegangen ist, die deutsche Nationalwirtschaft in Ordnung zu bringen und „das deutsche Volk aus eigener Kraft zu erhalten und nutzbringend zu beschäftigen“.

Wir handeln dabei aber nicht etwa einem Antarkideal zuliebe, sondern lediglich aus Selbsterhaltungstrieb. Wir wissen nur zu gut, daß geregeltete Wirtschaftsbeziehungen der Völker untereinander ein wesentlicher und unentbehrlicher Kulturfaktor sind, daß schließlich auch wir auf die Welt angewiesen sind. Ausdrücklich erklärte Dr. Schacht, daß wir nach wie vor bereit und gewillt seien, das unsrige zum Wiederaufbau des Welthandels beizutragen; und mit Recht weist er darauf hin, daß die Ordnung der Nationalwirtschaften die beste Voraussetzung für eine geregeltete Weltwirtschaft ist.

Aber wie kann Deutschland seinen Anteil am Wiederaufbau der Weltwirtschaft leisten, wenn es auch heute noch einem solchen Maß von Unverstand begegnet? Dr. Schacht hat die Politik des Clearingystems in diesem Zusammenhang geradezu als einen neuen Schlag für den Welthandel bezeichnet. Denn diese Clearingverträge haben unseren Durchgangshandel (Transithandel) beinahe vernichtet, sie haben mit ihrem Bürokratismus den fremden Käufer abgedrückt, sie haben den Rohstoffveredelungskredit lahmgelegt und den normalen deutschen Einfuhrkredit fast vollständig unterbunden.

Und bei alledem ist der Sinn der Clearingverträge doch durch die in ihnen enthaltenen Möglichkeiten bloßer Gutschrift dauernd durchlöchert worden, so daß sich eine deutsche Neuverschuldung von über einer halben Milliarde Reichsmark ergeben hat. Wenn uns diese Summe auch nicht deprimierend bedrückt, weil ihre Bezahlung nur in Waren verlangt werden kann, so verdeckt das Ganze doch den Eindruck, als ob Deutschland wieder rückständige Warenaufgaben sich ansammeln lasse. Jedenfalls hat sich der Grundsatz „Nicht mehr kaufen, als Devisen vorhanden sind!“ angeht dieses Clearingystems nicht aufrecht erhalten lassen.

Dr. Schacht hat im Gegensatz zum Clearing auf die Form des deutsch-englischen Handelsabkommens aufmerksam gemacht, das sich im großen und ganzen bewährt hat.

Jedenfalls wird sich seiner festen Ueberzeugung nach die Clearingpolitik festhalten, wie die der Reparationen. Jener Reparationen, die zusammen mit den anderen Auswirkungen des Weltkrieges dazu geführt haben, daß heute Deutschland 25 Milliarden RM. Schulden an das Ausland hat, während es vor dem Kriege 25 Milliarden Mark Forderungen an das Ausland hatte! Gewiß, das Clearingssystem hat dazu geführt, daß die Zinszahlungen für die deutschen Anleihen sichergestellt wurden; aber die Exporteure, die nach Deutschland Waren liefern, müssen immer länger auf ihre Bezahlung warten. Es gibt eben nur eine

Lösung des deutschen Schuldentransferproblems. Und sie ist, falls das Ausland einen wesentlich größeren deutschen Export nicht hinnehmen will, nur in einem Aussetzen des deutschen Anleihebedienstes für einige Jahre und in einer Wiederaufnahme zu maßvollen Zinsen zu erblicken. In der Zwischenzeit müßte dann der normale, internationale Handelsverkehr wieder aufgebaut werden.

Behindert wird unser Export ferner durch die mangelnde Kaufkraft der Länder, durch die hohen Zölle, die zunehmende Neigung unserer Abnehmer, den deutschen Export zu kontingentieren, also nur ein ganz bestimmtes Quantum von Waren über die Grenze zu lassen, durch die Währungsentwertungen und Währungsschwankungen der verschiedenen Länder. Nur die Tatsache, daß Deutschland wirkliche Qualitätsarbeit liefert, macht es erklärlich, daß unser Export trotz alledem nicht noch mehr zusammengekrumpft ist.

Was nun den zweiten Teil der Schacht'schen Ausführungen betrifft, so zeichnet er sich durch eine Offenheit aus, für die man im Inland und Ausland volles Verständnis haben wird. Dr. Schacht wendet mit seiner ganzen Rede — das ist ihr eigentlicher Sinn — um das Vertrauen des Auslands für unsere Wirtschaftspolitik und für den Nationalsozialismus. Und gerade, weil er das tut, zögert er gar nicht, gewisse Fehler und Unzulänglichkeiten zuzugeben. „Revolutionen sind keine Doktorarbeiten, und auch in der nationalsozialistischen Revolution wurde manches umgerissen, was mehr zufällig als verdient fiel.“ Uebereifer und Eifer einzelner haben sicher viel Schaden angerichtet. „Wenn der Nationalsozialismus mit Recht das Sichbreitmachen fremdwilligen Wesens in Staat und Kultur ausmerzt, so heißt das nicht, unterschiedslos jeden Juden vernichten; und wenn freimaurerische Heimlichtuerei mit Recht abgelehnt wird, so gilt deshalb noch lange nicht jeder Freimaurer als Landesverräter.“ Das ist ein gutes Wort, das der Reichsbankpräsident gesprochen hat. Und gerade diese Offenheit berechtigt ihn zu der Feststellung, daß so manche Mißgriffe nur vergänglich sind, daß sie an der Größe der nationalsozialistischen Revolution selbst nichts ändern. Was jene Mißgriffe anlangt, so meinte Dr. Schacht, daß auch die Leute, die in der französischen Revolution die Gottheit der Vernunft nach auf den Altar hoben, in der Geschichte nur beiläufig wegen ihrer Selbstaufopferung erwähnt werden.

Ebenso wichtig ist die Stelle aus der Rede Schachts, an der er die Idee vom „gewerblichen Erbfuß“, vom „erblichen Industriellen“ oder vom „erblichen Arbeiter“ ablehnt und mit aller nur mündlichen Klarheit die Forderung ausspricht, daß „die Verantwortung des einzelnen für sein wirtschaftliches Geschick und die Möglichkeit zum Aufstieg niemals ausgeschaltet werden darf; der Nationalsozialismus wüßte die gleichen Anstrengungen eines jeden nach seiner Kraft, nicht aber Privilegienwirtschaft!“ Nun, wir müssen gestehen, daß sich Zwangsmaßnahmen, die von diesen oder jenen Stellen angeordnet werden, um irgend eine Gruppe wirtschaftlich zu begünstigen — und sei es auf die Gefahr der Vernichtung anderer Gruppen hin — demnach von selbst verbieten sollten.

Eine dankenswerte Ergänzung der Rede Schachts waren die Ausführungen des Reichs-

preiskommissars Dr. Goebeler. Wir haben hier vor allem den Satz heraus, daß Deutschland aus Gründen der Exportpolitik auf die geistige, technische und handwerksmäßige Ausbildung seiner Menschen den größten Wert legen muß, ohne daß dabei natürlich die Charaktererziehung vernachlässigt zu werden braucht. „Die Bewertung nach Leistung, die in der Weltwirtschaft eine Tatsache ist, setzt

eine Auslese voraus. Das ist nur zu richtig. Denn auf diese Auslese kommt es an. Man wird sich fragen müssen, ob bei uns schon allenthalben alles geschieht, um auch wirklich eine solche exportpolitisch dringend notwendige Leistungssteigerung durch die entsprechende geistige und technische Ausbildung zu erzielen.“

Englands Aufrüstung und Deutschland

„Macdonalds Bomben für Deutschland und Japan“

London, 5. März

Das dem Parlament unterbreitete Weisbuch, das die englische Aufrüstung, wie gemeldet, mit der bisherigen einseitigen Aufrüstung Englands, dem Festschlag der Abrüstungsverhandlungen, der internationalen Entwicklung im vergangenen Jahr und dem „Wiederanrücken“ Deutschlands begründet, hat in der englischen Öffentlichkeit wie eine Bombe eingeschlagen, davon zeugen schon die Ueberschriften der Londoner Blätter. Die Vorderseite des unabhängigen konservativen „Daily Express“ trägt die Ueberschrift: „Minister Macdonalds Bomben“. Eine für Deutschland, eine andere für Japan.“ Im liberalen „News Chronicle“ liest man: „Falschungslosigkeit der Parlamentsmitglieder über den Aufrüstungsplan. Der Premierminister klagt Deutschland an. Sir John Simon's Reise ist zwecklos geworden.“

Die Deutschland betreffende Stelle, des mit Initialen Macdonalds unterzeichneten Weisbuches lautet: „Am 28. November 1934 hat die britische Regierung die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Wiederanrücken gerichtet, in dem Deutschland begriffen war und hat eine Beschleunigung der bereits beschlossenen Erhöhung in den Luftstreitkräften verkündet. Die Aktion der britischen Regierung bedeutet natürlich nicht ein Sichabfinden mit einem Bruch des Vertrags von Versailles. Dieses Wiederanrücken wird, wenn es in seinem gegenwärtigen Ausmaß unvermindert und unkontrolliert fortgesetzt wird, die Verwirklichung der Nachbarn Deutschlands gefährden, und es kann infolgedessen eine Lage erzeugen, in der der Friede gefährdet wird.“

Die britische Regierung hat die Erklärungen der Führer Deutschlands, daß sie den Frieden wüßten, zur Kenntnis genommen und begrüßt. Sie muß aber bemerken, daß nicht nur die Kräfte, sondern auch der Geist, in dem die Bevölkerung und insbesondere die Jugend des Landes organisiert werden, das allgemeine Gefühl der Unsicherheit, das bereits unumkehrbar erzeugt worden ist, begünstigen und fördern.“

Das amtliche Neuterbüro bringt eine Begründung, in der es heißt, daß die ansehnlichen militärischen Verwendungen in dem britischen Verteidigungssystem nicht als Teil einer Aenderung in der britischen Außenpolitik geplant seien, sondern allein, um Mängel in den bestehenden Verteidigungsorganisationen zu beheben. Ein weiterer Punkt, sei die augenblickliche Unsicherheit Großbritanniens, in angemessener Weise internationale Verpflichtungen, wie denen des Locarno-Vertrages, nachzukommen. Abgesehen von den Luftstreitkräften verfolge das neue Programm nicht den Zweck, Rüstungen in großem Maße vorzunehmen, sondern die britischen Bedürfnisse auf die Höhe zu bringen. Es verlaute, daß in voller Beratung mit den Dominionen vorgegangen wurde.

285 Millionen Mark für die englische Luftflotte

London, 5. März

Die Vorschläge für die britischen Luftstreitkräfte belaufen sich im ganzen auf rund 240 Millionen Reichsmark, die diesjährigen Bruttoausgaben für die englischen Luftstreitkräfte auf 23,85 Millionen Pfund, was nach deutscher Währung einer Summe von rund 285 Millionen Reichsmark entsprechen würde. Die Heimatluftflotte wird um 11 Geschwader vermehrt werden. Dadurch wird die Gesamtstärke der Heimatluftflotte auf 54 Geschwader gebracht. Darüber hinaus werden die Seeflugstreitkräfte vergrößert werden. Die Gesamtstärke der englischen Luftstreitkräfte wird sich nach Durchführung dieses Programms auf 106½ Geschwader belaufen.

In der zur Begründung der Denkschrift findet auch die Frage der Luftschiffahrt kurz Erwähnung. Danach scheinen die militärischen Sachverständigen den Luftschiffgedanken noch keineswegs aufzugeben zu haben.

Der deutsche Standpunkt

Berlin, 5. März

Die „Deutsche Diplomatische Korrespondenz“ bemerkt zu dem englischen Weisbuch u. a., daß die ganze Darstellung der englischen Denkschrift darauf abgestellt sei, die Hauptursache für die schwierige Weltlage und die neuen Rüstungsprobleme, vor denen England stehe, auf Deutschland abzuwälzen.

Nur nebenbei wird festgestellt, daß auch andere Mächte ihre Streitkräfte vermehrt haben: selbst den russischen Rüstungen wird nicht die Aufmerksamkeit gewidmet, die sie sogar nach dem Willen führender Sowjetpolitiker beanspruchen sollen.

Mit ihrer Behauptung über die Ursache des Mißerfolges der Abrüstungskonferenz übergehen die Verfasser der englischen Denkschrift alles, was längst altentand ist und bisher nur in unsachlicher Pressepolitik in manchen Ländern besprochen wurde; nämlich die Verantwortung bestimmter, seit dem Weltfrieden ohne alle vertraglichen Bindungen rüstender Mächte.

Die ganze Zeit der deutschen Vorkriegszeit im Völkerbund war ein einseitiges Warten auf die Erfüllung des Abrüstungsvertrages. Deutschland hat dabei stets an dem Gedanken der internationalen Zusammenarbeit, des Ausgleiches und der Verständigung festgehalten; und seine Ansprüche hinsichtlich der Sicherheit auf das Mindestmaß einer rein defensiven Militärorganisation beschränkt. Der Locarno-Vertrag garantierte auch die Sicherheit Deutschlands, und wenn England es endlich als seine Aufgabe bezeichnet, sich in den Stand zu setzen, praktisch allen Eventualitäten gewachsen zu sein, ist das zu begrüßen. Die positive Bedeutung dieses erneuten Bekenntnisses zu den Locarno-Verpflichtungen darf immerhin nicht übersehen werden.

In der ganzen Welt ist der Wunsch nach Entspannung, nach Wiederankunft nach Frieden nie so stark in Erscheinung getreten wie heute und ein ausländischer Staatsmann hat dieser Lage nicht zu Unrecht feststellen, daß wir es nach der Erlebung der Saarfrage mit einer neuen Entspannungsmesse in der Welt zu tun haben. Die müde Resignation, mit der jetzt England diese Tendenzen in seinem Weisbuch übersehen, und der Mangel an Gleichmäßigkeit, mit der Schwierigkeiten darin gekennzeichnet werden, können jedoch nicht als ein glücklicher Fortschritt bezeichnet werden.

Neußerungen englischer Politiker

Unterhausansprache am Montag

London, 5. März

Ministerpräsident Macdonald bestätigte am Montag im Unterhaus auf eine Anfrage des Oppositionsführers Lansbury, daß die Abgeordneten am kommenden Montag Gelegenheit zu einer Aussprache haben würden. Lansbury nannte das Weisbuch hierauf „ein ungewöhnliches Dokument“. Dieses Dokument sei eine ganz außerordentliche und sehr alarmierende Erklärung der Regierung.

Ueber das Weisbuch äußerte der vormalige Schatzkanzler Lord Snowden, es handle sich um das tragischste u. niederdrückendste Dokument seit dem Kriege, das nichts weiter in Aussicht stelle als eine Verschärfung des Rüstungswettbewerbes und eine große Erhöhung der Ausgaben zur Vorbereitung eines Krieges. Die Entscheidung, daß Deutschland für die erhöhten Rüstungen verantwortlich sei, sei nicht nur, insofern, als sie unmittelbar vor der Berliner Reise Simon's vorgebracht werden. England rüste gegenüber Deutschland als seinem eventuellen Feinde auf. Dies sei vermutlich eine Ergänzung zu Baldwin's Erklärung, daß die britische Grenze der Rhein sei.

Das ganze Schriftstück mache den Eindruck, daß es vom französischen Außenminister verfaßt worden sei. England sei durch seine Unterwürfigkeit gegenüber Frankreich bereits in einen Krieg

gebracht worden, und es habe jetzt den Anschein, als ob es in einen neuen Krieg gebracht werden sollte.

Lord Cecil beantragte sich damit, „tiefe Enttäuschung zu äußern, daß sie das Ergebnis aller Bemühungen um Abrüstung sei.“ Lord Ponsonby nannte das Weisbuch „belaugenswert.“

Der wiedererstandene Gömbös

Das Vertrauen des Grafen Bethlen

Budapest, 5. März.

Das neugebildete zweite Kabinett hat am Dienstag vormittag in die Hände des Reichsverwesers Horváth den Amtseid geleistet. Die Mitglieder der Regierung begaben sich nach dem Ministerrat in den Klub der Partei der nationalen Einheit (der Regierungspartei). In einer kurzen Sitzung sprach die Regierungspartei unter Führung des fraktionsvorkommenden Grafen Bethlen, der neugebildeten Regierung Gömbös einstimmig das Vertrauen aus. Anschließend empfing der Reichsverweser den Grafen Bethlen zu einer längeren Unterredung.

Das ungarische Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag durch ein Handschreiben des Reichsverwesers aufgelöst und die Einberufung des neuen Reichstages auf den 27. April festgelegt.

Im ersten Ministerrat des Kabinetts Gömbös wurde beschlossen, bei allen Ministerien den Posten eines politischen Staatssekretärs zu schaffen.

Der Rintelen-Prozess in Wien

Das Verhältnis Rintelens zu Dollfus

Wien, 5. März.

Im Rintelenprozeß wurde am Dienstagvormittag die Jugendvernehmung fortgesetzt. Der frühere Minister im Kabinett Dollfus, Dr. Kerber, sowie Staatssekretär Dr. Glab wurden vernommen, die am 21. Juli in Graz im Hause Dr. Rintelens weilten, als Rintelen aus Rom dort eintraf. Sie konnten nichts über eine Verbindung Rintelens mit den Nationalsozialisten oder über ein gespanntes Verhältnis zwischen Dollfus und Rintelen oder gar über irgend welche Absichten Rintelens befunden, die im Zusammenhang mit den Ereignissen des 25. Juli gestanden hätten. Der frühere Generalsekretär im Bundeskanzleramt, Peter, der mit Rintelen dienlich viel zu tun hatte, äußerte auch nichts Belastendes gegen den Angeklagten. Er sagte nur aus, daß Dollfus ein gewisses Mißtrauen gegen Rintelen gehabt habe.

Die Abwicklung der weiteren Jugendvernehmungen vollzog sich sehr schleppend. Auf Witten des Angeklagten mußten immer wieder große Pausen eingeschaltet werden. Die beiden Zeugen, Hofrat Böhm und General Wagner, sind die engsten Vertrauten Dr. Rintelens. Böhm gab an, daß zwischen Dr. Dollfus und Rintelen nie andere als sachliche Gespräche bestanden hätten. Das Verhältnis der beiden Männer zueinander sei aber später durch Querereien vergiftet worden. General Wagner, ein hervorragendes Mitglied der christlichsozialen Partei, erklärte, daß Dr. Rintelen auf dem Standpunkt stand, mit den Nationalsozialisten müsse ein Ausgleich getroffen werden. Diese Meinung habe Rintelen durchaus nicht allein verfolgt. Sie sei vielmehr von einem großen Teil seiner Parteifreunde geteilt worden, wie denn überhaupt viele Christlichsozialen, insbesondere der Bundesländer, Anschlußfreunde gewesen seien. Dr. Rintelen habe niemals mit Nationalsozialisten Fühlung gehabt, außer in jenen Bepfechtungen, die mit Wissen und auf Wunsch Dr. Dollfus stattgefunden hätten.

Die Verhandlung wurde auf Mittwoch verlagert.

Gaulleiter Schemm mit dem Flugzeug verunglückt

Bayreuth, 5. März.

Wie die Reichspressstelle der NSDAP. meldet, verunglückte das Sportflugzeug des Gaulleiters der bayerischen Ostmark, Hans Schemm, am Dienstag, 17. Uhr, auf dem Bayreuther Flugplatz. Während der Pilot mit leichten Verletzungen davonkam, sind die Verletzungen des Gaulleiters ernsterer Natur. Er wurde sofort in das städtische Krankenhaus Bayreuth gebracht, und die dort vorgenommene Operation nahm einen günstigen Verlauf.

Professor Sauerbruch, Berlin und Prof. König, Würzburg sind nach Bayreuth berufen worden.

Nach dem ärztlichen Befund sind die Verletzungen des Gaulleiters folgender Art: Gefäßlicher Beckenbruch, komplizierter Unterleibsentzündung und mehrere Rippenbrüche. Die Wunden sind gestillt, doch macht eine innere Schockwirkung den Zustand einigermaßen bedenklich.

Polnische Eisenbahnpläne sehen den Neubau von drei Linien vor: Warschau-Dziwlenka, Jarzeczka-Dziwlenka und Komowienia-Romow grodek sollen begonnen werden. Durch die Linie Warschau-Dziwlenka erhält der Nordosten des Landes eine unmittelbare, um 100 Kilometer kürzere Verbindung mit den Seehäfen.

Der japanische General Dohihara weist zur Zeit in Südbhina und hatte eine Bepfechtung mit Sunanmin, der kirchlich die Religionierung wegen ihrer Japanpolitik stark angegriffen hat und als Gegner eines Einlenkens gegenüber Japan gilt. Tschiangkai-schek teilte mit, daß er die Politik des in Tokio weilenden Sonderberichterstatters Wangschingwei voll und ganz unterstütze.

Vorträge der Kantgesellschaft und des naturwissenschaftl. Vereins

Der letzte Vortrag der biologischen Reihe war, wie wir bereits berichteten, philosophischen Betrachtungen gewidmet. Aus den Ergebnissen der vorhergehenden empirischen Betrachtung sollten nunmehr die philosophischen Konsequenzen gezogen werden. An Stelle des leider verhinderten Professors Dr. A. Meyer, Hamburg-Altona, der die sogenannte panvitalistische oder „holistische“ Theorie vertritt, sprach Prof. Dr. E. Ungerer, Karlsruhe, über „Biologie und Naturerklärung“.

An Beispielen aus der Geschichte zeigte er den Gegensatz der beiden Grundformen der Lebenserklärung, der mechanistischen und der vitalistischen. Jene will die Lebensprozesse auf Vorgänge der anorganischen Natur zurückführen, diese sieht im „Leben“ etwas grundsätzlich anderes und führt daher zu dessen Erklärung besondere Faktoren ein.

Der Unterschied zwischen naturwissenschaftlicher und naturphilosophischer Fragestellung in der Biologie besteht darin, daß die Naturwissenschaft die besonderen Gesetzmäßigkeiten des organischen Lebens zu kennzeichnen und deren Mannigfaltigkeit aus hypothetischen Annahmen bestimmter Art einheitlich abzuleiten und damit zu erklären sucht, während die Naturphilosophie darauf ausgeht, auch für die auf dem erdernen Wege noch nicht lösbaren Fragen eine einheitliche Erklärung zu finden und Folgerungen für die Wertauffassung des Menschen zu ziehen. Die biologische Tatsachenerforschung hat für die philosophischen Entscheidungen die unantastbaren Voraussetzungen zu liefern.

Das Ergebnis der biologischen Forschung in bezug auf die Kennzeichnung der Lebenserscheinungen kann etwa folgendermaßen formuliert werden: Die organischen Vorgänge sind auf die Erhaltung der Ganzheit des organischen Lebens in Form von rhythmischen Individuen gerichtet, die in einem Rhythmus von Entwicklungszuständen immer neu erzeugt werden und in Form und Leistung von

ihrer Entstehungsgeschichte mitbestimmt werden.“

In philosophischer Beziehung hat das Ergebnis der biologischen Forschung zu verschiedenen Theorien geführt. Wir unterscheiden monistische, „mechanistische“ Theorien (Machinetheorie und Gestalttheorie) und „vitalistische“ Theorien. Die vitalistischen Theorien sind entweder dualistisch (organismische Theorie, Freiheitstheorie), oder monistisch (die oben erwähnte „holistische“ Theorie, wonach die physikalischen Gesetzmäßigkeiten Sonderfälle der organischen Gesetzmäßigkeiten sind).

Für beide Arten von Theorien lassen sich Gründe und Gegenbeispiele anführen. Im Bereiche der Naturwissenschaften stellen diese Theorien gleichberechtigte Ansätze der biologischen Forschung dar, sofern sie Möglichkeiten bieten, die Lebensgesetzmäßigkeiten genauer zu erforschen. Sie ergänzen sich in bezug auf das Forschungsziel. In philosophischer Beziehung jedoch besteht keine Vereinbarkeit dieser letzten Entscheidungen. Hier sind nur Wahlmöglichkeiten möglich, die sich in die Grundrichtungen der Wirklichkeitsdeutung als in ein Ganzes einfügen.

Es sind im wesentlichen drei Grundrichtungen der Wirklichkeitsdeutung, durch welche die Lösungen des Problems des organischen Lebens bestimmt werden: 1. die positivistische Zufalls- oder Chaoslehre, wonach es weder einen Sinn des Lebens, noch ein besonderes Problem des organischen Lebens gibt; 2. die Machinetheorie der Wirklichkeit; 3. die dynamische Auffassung der Wirklichkeit, welche unbewußt schaffende Gestaltungskräfte, eine selbstgesetzliche Entfaltung des organischen Lebens und auch eine selbständige Bedeutung des geistigen, sittlichen und kulturellen Lebens anerkennt. Welche Theorie man wählt, hängt schließlich davon ab, was für ein Mensch man ist. Der Prüffstein dieser letzten Entscheidung ist ihre Bewährung im Leben und im Tode.

Mit diesen lichtvollen Ausführungen schloß die biologische Reihe. Es folgen nun noch drei geisteswissenschaftliche Vorträge der Kantgesellschaft. Am Freitag, den 8. März, spricht Prof. Dr. E. Roth, Karlsruhe, über „Weltbild und Geschichtsbild in den mittelalterlichen Rüstungsbildungen“.

Ab- und Aufstieg des Kaisers Pu-Yi



Von Roland E. Strunk

Copyright by Drei Masken Verlag A.G., Berlin

Wichtige Ueberlieferung

Tsu-Hsi zeichnet mit bebender Hand die Urkunde. Grimmig lächelnd weiß sie, daß drüben in der Zeremonienhalle die wartenden Prinzen, dieser verhasste Schwarm widerlicher Heugler, ihr Spiel verloren geben. Nun rollt der bis ins Letzte vorbereitete Apparat lautlos ab, Palastwachen, befehligt von tremen mongolischen Generälen, besetzen die kaiserliche Stadt, die Tore und Hallen, der tote Schwächling da drüben wird für die Begräbnisfeierlichkeiten vorbereitet, Jung-Lü, das Dekret in den Händen, nimmt mit starrem Antlitz Abschied für immer von der sterbenden Freundin, schreitet mit neunmaligem Kotau rücklings aus dem verdämmerten Raum, in dem sie nunmehr ruhig das Unvermeidliche erwarten kann. Tsu-Hsi legt sich zurück und ist allein, das erregte Klüßern der Bonzen, Nerzte und Höflinge nebenan verstummt.

Knapp vierundzwanzig Stunden nach dem Kaiser stirbt Tsu-Hsi — die Regentin. Und während die Astronomen in langwierigen Rechnungen den günstigen Tag für die Beisetzung der beiden Toten bestimmen, verkünden Ediktplakate, kaiserliche Kommissare und Boten, Telegramme und diplomatische Chiffremeldungen das Hinscheiden der beiden Matriarchen sowie den Inhalt des Thronfolgeedicts China und der Welt.

Jung-Lü hat es verdammt eilig mit der Thronbesteigung Pu-Yis. Er kennt sein China! Da unten im Süden, wo immer schon die Revolutionäre ihr dunkles Bandwerk trieben, sitzt Yuan Shi-kai, Haupt der Reformbewegung, sitzt der ganze gefährliche Klüngel jener, die seit Jahren ein Parlament erstreben, und andere solcher Dinge, wie man sie im Westen bei den weißen Teufeln hat. Jung-Lü läßt die Astrologen, die den Tag der Thronbesteigung festlegen müssen, nicht im Zweifel, daß Termine über vierundzwanzig Stunden Kopfverlust bedeuten. Und die astrologischen Rechnungen stimmen mit Jung-Lüs Ansichten überein! Es ist höchste Zeit! Der Vizekönig in Nanjing meldet erhöhte Tätigkeit der Revolutionäre in Santschuan, Wutschang und Kanwang, amerikanische, englische und französische Schlagschiffe ankern plötzlich in Schanghai und Tientsin, — das beste Barometer für Sturmweiter über China!

Ueber die vergoldeten Dächer der Verbottenen Stadt dröhnen die Gonge! Scharlachrote Palastwachen stehen vor den riesigen Toren, dahinter — hermetisch vor Neugier und profanen Blick abgeschlossen, wird ein Zweijähriger auf den Kaisertron gehoben. Der ganze Pomp tausendjähriger Tradition paradiert zum letztenmal hinter den Mauern der Kaiserstadt. Es ist wie eine Protestaktion des zum Tode verurteilten Absolutismus des Dragonenreiches.

Kein Ausländer darf die Tore passieren, Mandarine, höchste Würdeträger in goldbleichen, gestickten Gewändern, umgeben von Läufern, Herolden, Offiziere und Dienern, müssen in den Lukenhöfen ihre Säufeln verlassen, zu Fuß nach dem Hof der Halle der Weisheit schreiten, wo auf eilig errichteten Altären die Ahnentafeln der toten Kaiser stehen. Im mächtigen Gewirt umschließen Garben, mandschurische Leibwachen und Palastoffiziere in bunten Gewändern den riesigen Hof. Vor den kupfernen Opferkeßeln leeren Buddhistenpriester ihre

Gebete, der Rauch der unzähligen Opferkerzen und Brandopfer liegt mit süßlichem Geruch über dem Bald seidener Fahnen und Drachen, die in einer wundervollen Herbitonne leuchten. Jemandem schrillt Musik, dröhnen neue Gonge. Die Wachen präsentieren.

Am der Spitze der kaiserlichen Familie, die langsam in streng geordnetem Zug aus den Innenhöfen naht, trippelt, behindert vom ungewohnten Dragenkleid das kaiserliche Knäufeln an der Hand seines Großvaters und Reichsverweisers.

Der zweijährige Pu-Yi soll den Ahnen seine Ehrfrucht erweisen, er soll zum letztenmal in seinem Leben den neunmaligen Kotau machen, mit der Stirn neunmal den Boden berühren. Von nun an wird kein Mensch mehr vor sein Antlitz treten dürfen, ohne ihm diese höchste Reverenz zu erweisen. Das Kind beugt sich, tiefes Schweigen liegt über der Versammlung, — dann dröhnen wieder Gonge und Musik auf, ehrfürchtig verharren die Höflinge in tiefer Verbogung, die kaiserliche Familie zieht sich zurück, um den neuen Kaiser zu seiner Mutter zu geleiten, der er als erste Tat seiner Kindespflicht zu genügen hat, bevor er den Himmelskron bestiegt. In dem ihr angewiesenen Palaß, umgeben von mandschurischen Prinzeßinnen, puppenhaft geschminkten Hofdamen in

grüngoldenen Gewändern mit dem hohen, klangpa-tu-Kopfschub, mühsam auf den zeremoniellen weißen Schuhunterfüßen balancierend, — wartet die Mutter des neuen Himmelssohnes. Sie ist jung, schön, auch nach europäischen Begriffen, lebensdurstig, verwöhnt und von der neuen Macht erfüllt wie von einem Fieber. Es ist nicht das Machtgelüst, das kaiserliche Empfinden des „alten Buddha“, — hier, auf dem Thron der Kaiserinmutter, der um einige Stufen niedriger steht, als der des Kaisers, sitzt eine Maria-Antoinette, eine lebensdurstige, nach den Wundern des Lebens außerhalb der hohen Mauern dieses vergoldeten Käfigs, dieser Palaßtempel lüsterne junge Frau, die in ihren Schlafgemächern heimlich Pariser Modelle probiert und fichernd, umgeben von vertrauten Hofdamen, Balzerchritte versucht. Kaiserinmutter „Werbende Wolke“, kann den Tag nicht erwarten, da diese dröhnenden, bombastischen Krönungsfeier zu Ende sind, um wieder, wie schon früher so oft, in verhängender Säufte durch einen Hinterausgang der riesigen Kaiserstadt ihre so geliebten Ausflüge in das Gefändschafsviertel, in das große Hotel der Weißen, zu den Pöterabenden und Klirtees der amerikanischen Ladies und französischen Diplomaten Damen wieder zu beginnen. (Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)



Der Münchener Faschinasaua, der den Höhepunkt der diesjährigen Karnevalszeit in der bayerischen Hauptstadt bildete, stellte der Lebenslust und der Festesfreude der Marktstadt das beste Zeugnis aus. In dieser Aufnahme, die das lustige Faschinasstreben in der Neuhauser Straße festhalten hat, fährt an der Spitze des Raues der Wagen der Münchener Malarinnuna, der unter dem Motto steht: „Maler Kleckel auf Arbeitssuche“.

Neue Beweisangebote im Rundfunkprozess

Der 55. Verhandlungstag des Rundfunkprozesses am Dienstag wurde ausgefüllt mit dem Vortrag von vielen Beweisangeboten, mit denen die Verteidigung die Beschuldigung der Staatsanwaltschaft entkräften will, daß seitens der Angeklagten mit den aus den Rundfunkgebühren stammenden Geldern eine verwerfliche Wirtschaft getrieben worden sei. Weitere Anträge der Verteidigung wollen beweisen, daß der Rundfunk einen mit finanziellen Opfern verbundenen Konkurrenzkampf gegen andere künstlerische und kulturelle Einrichtungen, wie Oper, Theater und Film, führte. — Die nächste Sitzung soll am Donnerstag stattfinden.

Gemeiner Gattenmord Die Frau aus dem Auto gestochen

Der Einwohner Nisch aus Traßdorf bei Arnstadt wurde am Dienstag wegen Mordes an seiner 33jährigen Ehefrau verhaftet. Er hatte am Freitagabend auf der Heimfahrt von Arnstadt nach Traßdorf seine neben ihm im Kraftwagen sitzende Frau, die eingeschlafen war, aus dem Wagen gestochen, um sich ihrer zu entledigen. In der Nacht war er zu seiner Geliebten nach Arnstadt gefahren. Der Mörder hatte zunächst einen Unfall vorgetäuscht und jede Schuld bestritten. Schließlich wurde er aber angesichts der Beweise zu einem vollen Geständnis gezwungen.

Geständnis des Geisinger Doppelmörders

Wegen Ermordung des Pfarrers Friedrich und dessen Schwester in Geisingen a. d. Sieg wurde am Dienstag der 33 Jahre alte Karl Przbilla, als er von einer Karnevalsveranstaltung aus Bonn nach Geisingen zurückkehrte, verhaftet. Przbilla leugnete zuerst hartnäckig, legte aber schließlich ein Geständnis ab. Er hat den Pfarrer und dessen Schwester am Morgen des 1. März mit einem Steinmeißel erschlagen und ihnen die Barschaft geraubt.

Mit gestohlenem Auto in den Tod Drei Personen im Kraftwagen verbrannt

Zwischen Guntzramsdorf und Rosdorf wurde Dienstag früh ein fast vollständig zerstörter Personenkraftwagen aus Wien gefunden. In dem Wagen lagen die verkohlten Gebeine zweier Leichen. Eine weitere, stark verweste Leiche lag neben dem Wagen. Nach dem Befund dürfte der Wagen mit voller Wucht gegen einen Baum gefahren, zertrümmert und in Brand geraten sein, wobei die drei Insassen den qualvollen Tod fanden. Die Persönlichkeit der Toten konnte noch nicht festgestellt werden. Ermittelt wurde nur, daß der Wagen in den Morgenstunden des Dienstag gestohlen worden war.

Felssturz tötet Mutter und fünf Kinder

Infolge der starken Schneeschmelze lösten sich in der spanischen Ortschaft Perlines b. Driedo, die in einer wild zerklüfteten Berggegend liegt, mehrere Felsblöcke. Sie stürzten auf das Wohnhaus einer achtköpfigen Familie. Das Haus wurde zertrümmert und die Mutter mit fünf Kindern getötet.

Sie stehlen im Großen Russische Eisenbahner lassen Millionenwerte verschwinden

Auf den russischen westlichen Eisenbahnlinien wurden im Laufe einer kurzen Zeit 672 Tonnen verschiedener Güter gestohlen, die einen Wert von mehreren Millionen Rubel haben. Eine Ladung von etwa 3100 Tonnen, die von Regierungsinstanzen an eine staatliche Organisation gesandt wurde, ist an ihrem Bestimmungsort nicht eingetroffen. Der Schaden beträgt bisher über fünf Millionen Rubel. Gegen zahlreiche Beamte ist eine Untersuchung eingeleitet. Der Leiter der Kursker Eisenbahnlinie, Sotolow, und vier weitere Beamte wurden verhaftet, weil Untersuchungen größeren Stils aufgedeckt wurden. Die nur oberflächlich eingeleitete Kontrolle ergab bereits, daß etwa 90 000 Rubel in der Kasse fehlten. Außerdem sind die Belege über die Gelder, die im Jahre 1934 durch die Hände Sotolows gingen, nicht aufzufinden.

Das sowjetrussische Gericht in Tambow hat in dem Prozeß wegen des Eisenbahnglücks vom 4. Februar, das 8 Tote und 20 Verletzte forderte, das Urteil gesprochen. 8 Eisenbahnbeamte wurden zu je 10 Jahren, 5 zu 1 bis 8 Jahren Gefängnis verurteilt.

Kurzberichte aus aller Welt

Fraulein bitte Verbindung mit Tokio!

Zu den zahlreichen von Deutschland ausgehenden Fernsprechverbindungen nach Uebersee wird voraussichtlich am 12. März eine weitere, nämlich zwischen Berlin und Tokio hinzukommen. Seit längerer Zeit sind Vorverläufe mit neuzeitlichen Fernsprechsprechern und -empfängern veranstaltet worden, um die günstigsten Betriebszeiten für den geplanten wichtigen Verkehr zu ermitteln. Bei dieser neuen Fernsprechverbindung zwischen Europa und Japan überbrückt der drahtlose Weg eine Entfernung von rd. 9000 Kilometern. Der Betrieb wird in der Zeit von 8 bis 12 Uhr (MEZ.) abgewickelt. Dies entspricht in Japan wegen des Zeitunterschiedes von etwa 8 Stunden der Zeit von 16 bis 20 Uhr. Die Gespräche nach Uebersee können jederzeit wie ein gewöhnliches Ferngespräch beim zuständigen Fernamt angemeldet werden. Vom Fernamt Berlin aus erhält dann der Teilnehmer unmittelbar Nachricht, wann sein Gespräch ausgeführt werden kann.

Die motorisierte Straßenpolizei wird eingesetzt

In Berlin fanden Dienstag vormittag die Schlussprüfungen des Sonderkursus zur Ausbildung der motorisierten Straßenpolizei statt. Die neue motorisierte Landstraßenpolizei wird bereits in allerhöchster Zeit in Berlin, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Kiel, Breslau und Königsberg in einer Stärke von insgesamt 120 Mann eingesetzt werden. 60 Schupos und 60 Feldjäger erhalten schnelle Sportwagen und Motorräder mit Seitenwagen. Eine besondere Einrichtung stellen die Unfallkommandos dar, die aus fünf Mann bestehen und bei folgen schweren Zusammenstößen usw. die Aufnahme des Fahrzeuges durchzuführen. Sie führen das erforderliche Hilfsgerät, u. a. auch Photoapparat, Schreibmaschine usw. mit sich. Einer der Mitfahrenden ist Kriminalbeamter.

Roosevelt ehrt deutsche Seeleute

Der amerikanische Generalkonsul in Hamburg, John G. Erhardt, überreichte am Dienstag den deutschen Seeleuten vom Tankschiff „Hoebus“, die am 4. April 1933 die Ueberlebenden des amerikanischen Ueberschiffes „Akron“ in schwerem Sturm unter Eintrag des eigenen Lebens gerettet haben, eine Auszeichnung des Präsidenten der USA., Roosevelt. Kapitän Dalldorf erhielt eine goldene Uhr, der erste Offizier Ceglarski einen Feldstecher und die sieben Besatzungsmitglieder je eine goldene Medaille mit einer persönlichen Widmung Roosevelts. Das Tankschiff „Hoebus“ war damals einziger Zeuge der furchtbaren Katastrophe der „Akron“ gewesen, die mit 77 Mann Besatzung ins Meer stürzte und verlart.

Der 30jährige Gustav Bäcker aus Bielefeld, der am 26. Oktober 1934 vom Schwurgericht in Halberstadt wegen Mordes und Raubes in zwei Fällen zweimal zum Tode verurteilt wurde, ist am Dienstagmorgen in Halberstadt enthauptet worden.

Schlesien hat ungewöhnlich strenges Frostwetter zu verzeichnen. Aus Breslau-Krieter werden minus 18 Grad, aus Liegnitz minus 21 Grad und aus Groß-Pier die bisher in diesem Winter tiefste Temperatur von minus 31 Grad gemeldet.

Bei Verneuil de Retang in Frankreich fuhr Dienstag früh ein D-Zug in eine Gruppe von hundert Streckenarbeitern, die wegen des Nebels den Zug nicht bemerkt hatten. Fünf Arbeiter wurden auf der Stelle getötet. Bei einer Eisenfuchtszene versuchte ein Reisender in Dijon seine Frau und seine drei Kinder zu erschlagen. Er traf jedoch nur seine fünfjährige Tochter, die tödlich verletzt wurde. Der Täter erschöpfte noch einen Polizeibeamten, verletzte einen zweiten und beging darauf Selbstmord.



Die Beisetzung der Lindenwirtin. Kennzeichen Schumacher, die vielbesungene Lindenwirtin von Godesberg am Rhein, wurde am Samstag zur letzten Ruhe beisetzt. Die große Anteilnahme der Bevölkerung und die Beteiligung der Studentenchaft (die Charakteren von mehr als 20 Korporationen der Universitäten Bonn und Köln erwiesen der Toten die letzte Ehre) waren ein schöner Beweis für die Volksnähe und Beliebtheit, deren die Lindenwirtin sich erfreute.

Kultur und Schrifttum

Gut Wetter kündigt Abendrot,
Doch Morgenrot bringt Wind und Not.
Bauernregel.

Fast 100 Moor- und Schlammäder in Deutschland

Die Preussische Geologische Landesanstalt in Berlin ließ im Rahmen ihrer volkstümlichen Vorträge das Thema „Moor und Schlamm als Heilmittel“ behandeln. Zunächst gab der Chemiker Dr. Benade einen naturwissenschaftlichen Überblick über die Entstehung der Moore und der Ablagerung der Heilschlamm, ihre Gewinnung und mikroskopische Untersuchung. Obwohl die Anwendung von Moor und Schlamm bis in das Altertum zurückreicht, habe man in Deutschland doch erst vor etwa 100 Jahren mit der Errichtung von Moorbadanstalten begonnen. Erst 1926 sei eine Arbeitsgemeinschaft für die wissenschaftliche Erforschung ins Leben getreten und 1931 neu gebildet worden. Bei dieser wirde die Gesellschaft für das Bäderwesen zusammen mit der Preussischen Geologischen Landesanstalt. — Generalsekretär Dr. Krone von der Deutschen Gesellschaft für Bäderwesen legte den Stand dieser Forschungsarbeit dar. Die Moor- und die Schlammtherapie seien einander verwandt, so daß sich scharfe Grenzen nicht ziehen ließen. Wichtig sei bei beiden die Vertiefung der feuchten Wärme mit dem inneren Druck des Materials. Sehr bedeutsam sei, daß die Moore und Schlamm die Wärme sehr langsam und gleichmäßig gäben und so höhere Temperaturanwendung ermöglichen, 40—41 Grad bei Bädern im allgemeinen und 56 Grad bei Packungen einzelner Körperteile! Wesentlich sei auch die schonende Art der Wirkung. Neuerdings verwende man statt Moor auch Krebtschlamm und erreiche damit die gleichen Wirkungen. Die Verwendung erfolge hauptsächlich bei Frauenkrankheiten, dann bei rheumatischen Erkrankungen, Sterilität, nervösen Schmerzen, akuten Entzündungen, anormalem Blutdruck sowie bei Schmerzen innerer Organe. Verbieten sei die Anwendung bei organischen Herzkrankheiten, Schwangerschaft, fieberhaften Erkrankungen, Lungentuberkulose und bei Neigung zu Blutungen. Die Mooranwendung solle nicht erfolgen ohne Zuziehung fachverständiger Ärzte. Aus hygienischen Gründen sollte das Moor- und Schlammmaterial nur einmal verwendet werden. Der Redner betonte abschließend, daß Deutschland über 93 Moor- und Schlammäder verfügt, so daß bei allen Krankheiten, die überhaupt für diese Bäder in Frage kommen, reichlich Gelegenheit zur Heilung in Deutschland selbst vorhanden ist.

Die Entstehung unserer Schriftsprache

Von Dr. Alois Berni, Raaben in Böhmen

Die Sprache ist die Bildnerin der Völker, sie wirkt stärker als Rassengemeinschaften. Die Schriftsprache ihrerseits bereitet den Weg zur Nation. Sie lehrt gleiches Denken und gestaltet die Seele. Aber man wird ihrer Bedeutung kaum bewußt, sie ist wie Licht und Luft, die uns umgeben. Und doch ist sie nichts Ursprüngliches, sie ist zeitlich geworden, steigt erst als geschaffene Schreibsprache über die Mundarten empor und eröffnet einen neuen Abschnitt unserer Volkheit. Wann und wie die Schriftsprache emporkam, schien ein Rätsel. Lange hat man ihr Entstehen der Schöpferkraft Luthers zugeschrieben. Persönliches Wollen aber hat beim Aufkommen unserer Schriftsprache nicht mitgewirkt. Sie entstand vielmehr aus dem sachlichen Zwang einer Verkehrs- und Urkunden Sprache im 14. Jahrhundert. Bis dahin war geschriebenes Deutsch zumeist Sprache der Dichtung gewesen und hatte als solche eine gewisse Einigung auf dem Boden der Reime erfahren, vorwiegend in schwäbisch-alemannischen und ostfränkischen Stammlauten.

Unsere Schriftsprache ist ein Erzeugnis des ostmitteldeutschen Raumes und verband österrheinische und mitteldeutsche Sprachenelemente. Wer etwa den Satz „Mein Haus ist neu“ in die alemannische oder niederdeutsche Mundart umsetzt, wird den Anteil des bayerischen Stammes an der Schriftsprache erkennen, und wer den Satz „Die Mutter ist müde“ in süd-deutsche Mundarten übersetzt, weiß, daß unsere Schriftsprache die mitteldeutsche Verengung der Zielanteile übernommen hat. Literarische Handschriften, Abschriften und Dichtungen zwischen 1300 und 1325 in Böhmen weisen diese seltsame Verbindung österrheinisch-bayerischer und mitteldeutscher Kennzeichen in ihrem Lausfunde auf; das Prager Stadtrecht in seinen Eintragungen zwischen 1320 und 1340 zeigt nahezu neuhochdeutschen Lausfunde; die Urkunden König Johanns von Luxemburg († 1346) und Karls IV. († 1378) sowie König Wenzels sind neuhochdeutsch zu nennen. Bereits um 1350 gebrauchte die Geschäfts- und Urkunden Sprache der königlichen und kaiserlichen Kanzlei zu Prag sowie die Schreibstuben Böhmens die Sprachformen unserer Schriftsprache.

Während die gesprochenen Sprache in der Mundart lebte, wie sie es noch heute tut, zwang der immer größere Geschäftsverkehr der Kanzleien zwischen Mittelalter und Neuzeit zu einer Regelung der Schreibformen, die begrifflicherweise ein Ausgleich werden mußte und in den Urkunden der Prager kaiserlichen

Kanzlei süddeutsche und mitteldeutsche Elemente vereinigte. Schreiber und Kanzleibeamte haben diese „Rechtsschreibung“ geschaffen und geübt und in Tausenden von Urkunden allen anderen Kanzleien weitergegeben. Geschriebene Sprache führt von selber zu immer strengerer Regelung, sie bildet eine Tradition aus und strebt nach Ausschließlichkeit.

Die Schriftwerke Böhmens im 14. Jahrhundert zeigen diese einheitliche Form. Kurz nach 1400 übernahmen die fürstlichen Kanzleien Schlesiens die oberdeutsche Zerdehnung ei, au, eu aus den böhmischen Urkunden, sowie diese kleinen Herzogtümer politisch der böhmischen Hausmacht angegliedert waren. Bald nachher erschienen die neuen Lausformen in den Schreibstuden der ebenfalls der böhmischen Krone einverleibten Lausitzer Landschaften.

Die meißnisch-sächsischen Kanzlei hat freilich bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ihre mitteldeutsche Rechtschreibung zu wahren gewußt, doch bröckelte der einheitliche Lausfunde allmählich ab, und um 1480 benützte die kursächsische Kanzlei unser Neuhochdeutsch als Schriftsprache. Unterdes tritt bereits um 1460 in den ersten deutschen Drucken (in Bamberg) eine von der luxemburgischen Kanzleisprache kaum unterscheidbare Sektorsprache in Erscheinung; die Drucke des sächsischen Umkreises im ausgehenden 15. Jahrhundert geben sich uns als neuhochdeutsch.

Diesen Zustand fand Luther in seiner ganzen literarischen Umwelt vor, soweit diese deutsche Schriftwerke umfaßte, und hat, anfänglich schwankend und mit härterem mitteldeutschem Einschlag, die gewaltige Kraft seiner Persönlichkeit in dieser neuen Schriftsprache zum Ausdruck gebracht. Durch die umfassende Wirksamkeit seiner Schriften ist die neue Schriftsprache bis in die Druckereien des schwäbisch-alemannischen Raumes vorgekommen, und seit 1530 kann man das „gemeine Deutsch“, das konfessionell beengte Kreise als das „lutherische“ bezeichnet, allenthalben in Süddeutschland herrschend vorfinden. Die niederdeutschen Landschaften hatten bereits im 13. Jahrhundert ihren Blick auf das in literarischen Dingen vorgeschrittene oberdeutsche Gebiet gerichtet und im 14. vielfach auch in ihren Urkunden „hochdeutsch“ zu schreiben sich entschlossen. Seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts begannen Magdeburg und andere benachbarte Schreibstuden die neue Schriftsprache zu gebrauchen. Das ausgehende 16. Jahrhundert brachte die Herrschaft der neuhochdeutschen Sprache im öffentlichen Gebrauch im ganzen niederdeut-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

8000 Meter ins Meer hinab. Bekanntlich hat der amerikanische Naturforscher Beebe mit seiner Taucherglocke eine Tiefe von rund 9000 Meter erreicht. Nunmehr hat ein deutscher Ingenieur einen Tiefseetauchapparat entwickelt, mit dem er hofft, zwei- bis dreimal tiefer als Beebe zu gelangen. Es sollen umfangreiche Versuche mit diesem neuen Apparat angestellt werden. Wenn sie gelingen, so wären der Tiefseeforschung damit außerordentliche Perspektiven eröffnet.

ischen Gebiete, im 17. wurde überall bereits hochdeutsch gepredigt; Schule und Amt waren hier wie überall die Wegbereiter der Schriftsprache.

Unsere Schriftsprache ist also ein Kind des ostmitteldeutschen Raumes, ein Erzeugnis der Urkunden Sprache, geworden aus den Bedürfnissen des Verkehrs und der Verwaltung. Sie ist in den Schreibstuden Böhmens aus bayrisch-österreichischen und mitteldeutschen Sprachmerkmalen entstanden und durch die königliche Kanzlei der luxemburgischen verbreitet worden, in der gleichen Zeit, als unser heimisches Recht in ein schriftliches und gelehrtes Verfahren umgewandelt wurde, als das neuzeitliche Städtewesen sich entwickelte, die Kanzleien neben der lateinischen die deutsche Amtierung aufnahmen, ein neuer Urkundenstil sich am lateinischen schulte und ein neuer Beamtenstand aus den an der Universität Beschäftigten emporwuchs. In diesem großen Werden vom Mittelalter zur Reformation steht die Wiege unserer Gemeinnsprache, die sich allmählich Amt und Schule und Predigt eroberte und so dem deutschen Volk den Weg zur Nation bereitet half. („Forschungen u. Fortschritte“)

Ostpreussische Kirchenbücher werden photographiert

Die Jahrhunderte alten ostpreussischen Kirchenbücher, die bisher auf den Pfarrämtern still verwahrt lagen, werden jetzt wegen der besonderen Bedeutung, die sie erlangt haben, photographiert. In jedem Kirchort werden die Kirchenbücher aller Dörfer herangezogen und Seite um Seite auf Filmstreifen aufgenommen. Die Filmrollen werden entwickelt und vergrößert und die Vergrößerungen zu Büchern vereinigt. Diese Zweifache, die man beliebig vervielfältigen kann, können dann zur Auskunftsverteilung dienen, während die alten Kirchenbücher vor der Zerstörung bewahrt bleiben.

Deutsche Fastnacht in alter Zeit

Von Dr. A. S.

Als am Ende des Mittelalters die Volksfeste, besonders die Fastnacht, mit größter Pracht und Ausgelassenheit gefeiert wurden, eiferte man vielfach in Wort und Schrift, von den Kanzeln und in den Ratsversammlungen gegen diesen heidnischen Unfug. Denn die Fastnacht war ja ursprünglich der Götterzug der Berchta oder Frau Holle, das wilde Meer, den die Haingemeinde bildlich und dramatisch darstellte. Die meist als Tiere verkleideten und mit grotesken Larven bedeckten Priester an der Spitze, ging der Zug von Hain zu Hain. Und die gegen diesen Teufelszug eifernden Bischöfe kämpften ebenso vergeblich wie später die Prediger und die Ratsversammlungen. Das Volk wollte sich das Recht auf sein altes Fest nicht nehmen lassen, denn es war das Fest, wo man unter dem Schutz der Narrenfreiheit den hohen Herren die Wahrheit sagen konnte.

Besonders unangenehm war den Eiferern das bunte Gerank, mit dem der Aberglaube auch die Fastnacht wie alle anderen aus dem Heidentum übernommenen und unter dem Christentum fortgebildeten Feste behängte. Die Erinnerungen an das alte Fest des Thor oder der Frigga, welche das Ende des Winters und den Beginn des Frühlings anzeigte, waren nie erloschen. Sie erhielten sich in verschiedenen Sitten und Bräuchen des Volkes, das von ihrem Ursprung und Zweck nichts mehr wußte, die deutsche Hausfrau vergaß nicht, was an Fastnacht zu geschehen hatte. Da mußte man vor Sonnenaufgang Blutwurst und Hirsebrei essen. Das brachte Geld ins Haus und schützte vor Fieber. Mittags aber mußte man vor allem Sauerkraut essen, dann war man vor Ungeziefen sicher. Je mehr Speise auf den Tisch kamen, desto besser fürs Haus. Dann hatte man das ganze Jahr Wohlstand. Vor

Sonnenaufgang sollte auch die Hausfrau einige Fäden spinnen und etwas Flachsch bescheln, dann geriet ihr beides wohl. Sollte der Flachsch recht lang werden, tanzten Hausvater und Hausfrau an Fastnacht etliche Stücke, und je höher der Tänzer die Frau schwang, desto höher geriet der Flachsch. Selbst die Diebe mühten das Fastnachtswunder. Wenn sie vor Sonnenaufgang in der Fastnacht etwas Holz und Spreu stahlen und schweigend verbrannten, wurden sie nie ertappt.

Diese und andere Bräuche weisen deutlich auf den ursprünglich antiken Charakter des Festes, der einst zu Ehren des Gottes Bacchus gefeierten Bacchanalien. Anderes trugen ähnliche zur gleichen Jahreszeit gefeierte antike Feste und das nordische Julfest hinein. Aus den Sitten und Bräuchen der alten Feste bildeten sich dann die im allgemeinen für ganz Deutschland gültigen Fastnachtsbräuche heraus. Man aß und trank üppiger als sonst. Auf den Tisch kamen die althergebrachten Gerichte: geräuchertes Ochsenfleisch, Schweinsfüßchen und Mettwurst. Wie man einst der Sonne Ochsen und Schwein opferte und von ihrem Fleisch den Opferchmaus hielt, lieferten diese Tiere auch jetzt die beliebten Festgerichte, Mettwurst und Wecken erinnerten an das alte Opfermahl. Der Wecken, ursprünglich ein Rundgebäck und als Opfergaben für das Sonnenfest in Kreisform gelegt, erhielt nach Einführung des Christentums ein Kreuz in der Mitte und wurde zum Fastnachtskringel oder zur Brezel.

Zu Fastnacht kreisten auch die Becher noch eifriger als sonst. Und wenn ein Prediger zu Nürnberg erklärte, daß bei solchen Bechgelagen der Name Fastnacht verändert werden müsse in Faschnacht, weil da die Wein- und Bierfässer gestürzt und geleert und die Menschen, die Tempel des heiligen Geistes sein sollten, zu ähnen Weinschlänchen und Bierfässern gemacht würden, hatte er nicht unrecht, denn 1540 ließ der Rat von Nürnberg einen Wagen bauen, der die auf den Straßen umgefundenen Becher heimzuführen sollte. Wenn eine Fastnacht fünf, sechs Tage dauerte, erklärten die Bader sie mit Recht für die gesegnete Zeit des ganzen Jahres, denn die durch eifrigen Trunk erhilten Gemüter brachen beim geringsten Anlaß in Streit und blutige Händel aus,

Wie gutes Essen und guter Trunk zu Fastnacht nicht fehlen durften, wurde ferner der grüne Fastelabend treulich gehalten — auch eine Erinnerung an die alten Frühlingsfeste, bei denen die ersten Blumen und Kräuter geopfert wurden. In christlicher Zeit beschenkte man sich um die gleiche Zeit mit grünen Sträußen und pflanzte Tannen vor die Häuser. Arme Leute brachten den Reichen den grünen Fastelabendbusch und erhielten dafür Eier und Wurst. Vielfach Brauch war die auch auf eine antike Sitte zurückgehende „Weden-abtägung“. Wie bei dem zu Ehren des Gottes Pan, des Begleiters des Bacchus, Mitte Februar gefeierten Fest die Priester mit Lederriemen auf Zuschauer und Neugierige schlugen, häuften gern am Fastnachtsmorgen die Burschen die Mädchen, die sich durch den „Wedenchmaus“ loskauften. In den höheren Kreisen beschenkte man sich mit zierlichen Nuten aus Silber, die mit sich schnäbelnden Tauben, Widelfindern oder mit einem ein Kind im Schnabel tragenden Storch geschmückt waren.

Eine ebenfalls in die älteste Zeit zurückgehende Sitte war das Vermummten, Verlarven und das damit verbundene Gassenschwärmen und Schabernacktreiben. Nicht Zwang und Verbot, noch die vielen Unglücksfälle zu Fastnacht konnten hoch und niedrig von Maskerade und Mummenschanz fernhalten. Trotz allen Eifers wurde die Fastnacht ausgelassen gefeiert, bis Papst Gregor der Große dem Verbräuch dadurch ein Ende setzte, daß er den Widermittwoch zum ersten Tag der zweiwöchigen Fasten machte. Nun drängte sich die tolle Freude in die letzten Tage vor dem Fasten zusammen, und mit dem Donnerstag vor Fastnacht setzte die Festfreude ein. Man dachte nicht an die folgende graue Zeit, und der Hofnarr, der auf die Frage, warum er denn fest, wo die andern ihre Fastnacht hielten, so flehlig die Kirche besuche, erklärte mit Recht, jetzt hätte er die beste Zeit zum Beten, weil ihn der Herrgott nun, da sonst alle Welt dem Teufel diene, am besten hören könne.

In den freien Reichs- und großen Handelsstädten wie Nürnberg, Ulm, Augsburg, Leipzig zeigte die Fastnacht ihre ganze Pracht. Nürnberg und Augsburg zeichneten sich auch

durch ihre Fastnachtsspiele aus, Pöffen, die sich früh durch die vor Beginn der Fasten üblichen Nummernreien ausgebildet hatten und bald trotz ihrer Dürbheit wegen ihrer großen Jugkraft in die geistlichen Spiele eingeschoben wurden. Hans Rosenplut, der sie zuerst gestaltete, verspottete in ihnen die Torheiten der Zeit, und Hans Sachs führte das Fastnachtspiel zu seiner Vollendung. Anfangs wurde diese Schauspielkunst ohne Bühne von wenigen Personen ausgeübt. Man spielte im Rathaus, Gasthaus oder im Freien. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatten aber die Junkfomödianten schon in Nürnberg ihr eigenes Theater. Die Sitte, die Fastnacht durch Aufführung von Komödien und Schauspielen, deren Stoffe der Bibel entnommen waren, abwechselungsreich zu gestalten, fand sich im Bürgertum wie an Höfen.

Im Vordergrund der Fastnacht standen aber das Mummenschauspielen und die großen Umzüge, die unter eifrigster Teilnahme der Jüngste und auch der vornehmen Geschlechter stattfanden. Die Handwerksgehilfen liefen den „Schembart“, sie durchzogen verlarvt die Stadt. Der Zug wurde von Vermummten in Narrengeväandern mit Pflöcken und Kolben eröffnet. Hinter ihnen, zu Fuß oder zu Pferde, warf ein Mann Nüsse unter die Menge und ein zweiter künstliche, mit dufenden Wassern gefüllte Eier auf die in Türen und Fenstern erschienenen Frauen. Dann kamen, Musikanten voran, mit ihren Schutzwachen und Hauptleuten, die Schembartmänner, meist in gleichem Gewand, das sich aber jedes Jahr in Schnitt u. Farbe änderte. Es gab ferner abenteuerliche Masken: Indianer, Mohren, Meerweiber, Zauberer. Einmal kam das ganze wilde Heer, gehörnt, geschmückt, bekrallt, bebuckelt und hinterdrein, auf schwarzem Roß, die wilde Jägerin: Frau Holle. Den Beschluß des Zuges bildete eine von Menschen oder Pferden auf Kufen gezogene „Hölle“, ein Friedwerk mit Feuerwerkskörpern, die am Schluß des Festes vor dem Rathaus abgebrannt wurden. — Und auch aus der deutschen Fastnacht hören wir das schöne italienische Karnevalslied: O wie süß ist doch die Jugend, und wie schnell fliehet sie dahin! — Laßt mich heute froh genießen! Weiß nicht, ob ich morgen bin!

* Aus am Aldermittwoch ließ sich ein Aufsat über Fastnacht recht gut; man erzählt dann noch nachträglich warum auch die Altvordern an diesem Mittwoch in gedrückter Stimmung waren.

Schriftst.

Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"

EARL DERR BIGGERS

DAS HAUS OHNE SCHLÜSSEL // DETEKTIV-ROMAN AUS DEN TROPEN

Copyright 1934 by Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin

(37. Fortsetzung)

Nach kurzer Zeit bemerkte er das Aufklappen eines Streichhölzchens jenseits des Stacheldrahts. Amos schlich also noch immer unter seinem Johannisbrotbaum herum. John Quincy handelte und schiederte zu ihm hinüber.

„Hallo, Vetter Amos, wann wirst du endlich diesen Zaun niederreißen?“ „Oh, das kommt schon noch“, entgegnete Amos. „Ich möchte dich übrigens etwas fragen. Irgegendwelche neue Enthüllungen?“ „Verschiedene. Aber nichts, was uns weiterführt“, erklärte John Quincy. „Soweit ich es beurteilen kann, befinden wir uns auf einem toten Geleise.“

„Ich habe viel darüber nachgedacht“, meinte Amos, „vielleicht wäre das der beste Ausgang. Angenommen, sie entdeckten Dan's Mörder — dann kommen wahrscheinlich nur neue Skandalgeschichten, schlimmer als die andere, ans Licht.“

„Diese Gefahr will ich in Kauf nehmen“, widersprach John Quincy. „Ich jedenfalls bin fest entschlossen, der Sache auf den Grund zu kommen.“

Dazu kam durch den Garten geeilt. „Telegramm für Mr. John Quincy Winterslip. Bitte braucht Geld.“

John Quincy folgte ihm rasch zur Vordertür. Ein verdächtiger, kleiner Bengel wartete dort. Er zahlte die fällige Summe und rief das Telegramm auf. Es war von dem Postverwalter in Des Moines unterzeichnet und lautete:

„Wie von jemand namens Saladine hier geht.“

John Quincy stürzte zum Telefon. Irgeendetwas diensttuender Beamter auf der Wache teilte ihm mit, Chan wäre nach Hause gegangen, und gab ihm dessen Adresse auf Punch Bowl Hill. John Quincy holte sich das Auto und raste fünf Minuten später der Stadt zu.

Neunzehntes Kapitel

„Leb' wohl, Peter!“

Charlie Chan lebte in einem Bungalow, das ängstlich am Rande von Punch Bowl Hill lag. John Quincy blieb einen Augenblick vor der Tür stehen und blickte herab auf Honolulu, diesen großen schimmernden Garten, umgeben von den amphotheatralisch aufsteigenden Bergen. Ein wundervolles Bild, aber er hatte jetzt für Schönheit keine Zeit. Er eilte den kurzen Weg im Schatten der Palmen bergauf.

Eine Chinesin — anscheinend eine Dienerin — führte ihn in Chan's dämmriges Wohnzimmer. Der Detektiv sah an einem Tisch beim Schach; würdevoll erhob er sich, als er seinen Besucher erkannte. In dieser seiner Ruhepause trug er einen langen, wallenden Rock mit weiten Ärmeln aus dunkelroter Seide, der hoch den Hals umschloß. Darunter guckten weiße Hosen aus dem gleichen Material hervor, und seine Füße steckten in seidenen Pantoffeln mit biden Filzsohlen. Jetzt war er das Urbild eines Orientalen, leutselig und verbindlich, aber zurückhaltend, und zum erstenmal wurde sich John Quincy der tiefen Luft bewußt, über die hinweg er und Chan sich die Hände reichten.

„Sie erweisen meinem niedrigen Hause ungeheure Ehre“, grüßte Charlie. „Dieser stolze Augenblick werden noch stolzer gemacht durch Gelegenheit, meinen ältesten Sohn vorzustellen.“ Er forderte seinen Begleiter beim Schach auf, vorzutreten — einen schwächlichen, blaßgelben Jungen mit Bernsteinaugen — Chan's Ebenbild, ehe dieser seinen gewichtigen Umgang erlangt hatte. „Mr. John Quincy Winterslip aus Boston lassen sich freundlich herab, zu bemerken Henry Chan. Als Sie erschienen, erteilte ich ihm gerade Lektion in Schach, damit er in einer Weise zu spielen vermag, um nicht zu schänden geachteten Namen.“

Der Knabe verbeugte sich tief; augenscheinlich war er ein Glied jener jüngeren Generation, die noch tiefen Respekt vor ihren Eltern empfand. Auch John Quincy verbeugte sich. „Ihr Vater ist mein sehr lieber Freund und von jetzt an Sie gleichfalls.“

Chan strahlte vor Entzücken. „Wollen Sie sich herablassen, Platz zu nehmen auf diesem abheulichen Stuhl? Ist es möglich, daß Sie bringen Neuigkeiten?“

„Nicht nur möglich, sondern gewiß“, lächelte John Quincy und reichte ihm die Mitteilung des Postverwalters von Des Moines.

„Von äußerstem Interesse“, bestätigte Chan. „Höre ich eindrucksvollen Klang von reichem Automotorkauf auf Straße?“

„Ja. Ich kam im Auto“, erwiderte John Quincy.

„Gut. Wir wollen sofort eilen zum Haus von Hauptmann Hallet, gar nicht weit entfernt. Ich bitte Sie, mein Entschwinden zu entschuldigen, während ich mir angemessenes Kostüm anlebe.“

Allein mit dem Knaben, suchte John Quincy nach einem Thema. „Spielen Sie Baseball?“ fragte er.

Des Knaben Augen funkelten. „Nicht sehr gut; aber ich hoffe mich zu verbessern. Mein Vetter Willie Chan ist ein großer Sachverständiger in dem Spiel. Er hat versprochen, es mich zu lehren.“

John Quincy blickte sich in dem Zimmer um. An der Rückwand hing eine Papierrolle mit Glückwünschen, ein Neujahrsgeschenk von einigen Freunden der Familie. An der Wand gerade gegenüber befand sich ein einziges Bild auf Seide gemalt, das einen Vogel auf einem Apfelzweig darstellte. Entzückt von seiner Schönheit, trat John Quincy näher, um es sich genau anzusehen. „Oh, das ist herrlich“, sagte er.

„Um mit allen Chinesen zu sprechen, ein Bild ist ein Lied ohne Worte“, entgegnete der Knabe.

Pariser Mode / Humoreste von Ferdinand Feber

In dem mit echten Renaissancemöbeln und kostbaren Gemälden ausgestatteten Vorzimmer des tonangebenden Modedesigners von Paris saßen drei Damen.

Eine Dame aus Liverpool. Eine Dame aus Amsterdam. Eine Dame aus Rio de Janeiro. Zitternd, tiefe Ehrfurcht im Herzen, warteten sie auf den Augenblick, wo sie den Gewaltigen von Angesicht zu Angesicht erblicken durften.

Der Meister saß in seinem riesigen Arbeitszimmer, das mit flöterlicher Kahlheit eingerichtet war, auf daß die Phantasie des genialen Künstlers nicht durch Außerlichkeiten abgelenkt werde.

Nun stand die Dame aus Liverpool vor ihm. „Meister, ich möchte —“

„ein großes Abendkleid, ich weiß es“, sprach der Meister und gebot ihr mit müder Geste Schweigen. Bisförmigen Blickes sog er die Gestalt seiner Kundin in sich ein. Angepannte Konzentration malte sich in seinen Zügen. Er irrte sich über die Seiten. Plötzlich kam Erleuchtung über ihn.

„Jetzt — ich habe es! Schon lese ich die Robe vor mir, die ich für Sie dichten werde. Eng wird sich weißer Crepe Satin um Ihre schmalen Hüften schmiegen. Ein halber Knabe werden Sie sein, in dem kaum die erste Ahnung fräulicher Erfüllung blüht. Meine Schöpfung, zu der Sie mich anregen, wird heißen: Ephebe im Morgengrauen.“ — Bitte, verlassen Sie mich jetzt, Madame, damit ich zur Arbeit schreiten kann, ehe meine Inspiration sich verflüchtigt.“

Die Direktrice führte die Dame aus Liverpool hinaus. Zur Kaffe. —

Der Meister sprach zu der Dame aus Amsterdam mit der schlichten Bescheidenheit des wahren Schöpfers: „Wahrlich, Madame, nur —“

Unter dem Gemälde stand ein viereckiger Tisch, flankiert von zwei niedrigen Lehntühlen. Mehrere kunstvoll in Teakholz geschnitzte Tischchen standen im Zimmer verstreut, trugen blaue und weiße Vasen, Reisweinfüße aus Porzellan und Zwerghühnchen. Von der Decke hingen mattgoldene Laternen; den Boden bedeckte ein samtgetönter Teppich. Von neuem empfand John Quincy die Luft zwischen sich und Charlie Chan. Aber als der Detektiv wiederkehrte, trug er die konventionelle Kleidung von Los Angeles oder Detroit, und die Luft erschien nicht mehr so unüberbrückbar. Sie gingen zusammen hinaus, besaßen das Auto und fuhrten zu Hallet's Haus an der Dolant Avenue.

Der Hauptmann rekelte sich im Pjama auf seiner lanai. Interessiert begrüßte er seine Gäste.

„Noch spät auf den Beinen. Etwas passiert?“ „Gewiß“, erwiderte John Quincy, den angebotenen Stuhl nehmend. „Es handelt sich um einen Mann namens Saladine.“

Bei Erwähnung des Namens blühte Hallet scharf auf. John Quincy erzählte, was er über Saladine wußte — über seinen Aufenthalt, sein Geschäft und die Tragödie des verlorenen Geistes.

„Schon vor einiger Zeit merkten wir, daß jedesmal, wenn Kaohla bei der Untersuchung auftrat, Saladine besonders Interesse zeigte. So machte er sich im Empfangsbureau des Reef- und Plan zu schaffen, als Kaohla sich nach Brade erkundigte. In der Nacht, als Ihr Beamter Kaohla verhörte, überraschte Miß Egan —“

Mr. Saladine zusammengedrückt draußen vor dem Fenster. Charlie und ich hielten es daher für angebracht, uns bei dem Postvorsteher in Des Moines zu erkundigen, wo Saladine nach seiner Behauptung ein Kolonialwaren-Engrosgeschäft betreibt. Heute abend traf die Antwort ein“, fügte er hinzu und reichte Hallet das Telegramm.

Ein merkwürdiges Lächeln erschien auf Hallet's gewöhnlich so feierlichem Gesicht. Er nahm das Telegramm, las es und zerriff es dann gemächlich in Fetzen. „Vergeht das, Jüngens“, meinte er ruhig. „Was — was?“ feuchte John Quincy. „Ich sagte, Sie möchten das vergessen. Ich schäme Ihren Unternehmungsgeist, aber Sie befinden sich hier auf falscher Fährte.“

John Quincy erbot sich dies Verhalten. „Ich verlange eine Erklärung!“ rief er.

„Die vermag ich Ihnen nicht zu geben“, erwiderte Hallet. „Sie müssen sich schon auf mein Wort verlassen.“

„Allzu häufig hab' ich mich schon auf Ihr Wort verlassen“, widersprach John Quincy hitzig. „Die Sache beginnt mir ziemlich verdächtig auszusehen. Versuchen Sie jemand zu schützen?“

Hallet erhob sich und legte John Quincy die Hand auf die Schulter. „Ich habe einen schweren Tag hinter mir und bin nicht in der Stimmung, mich mit Ihnen zu zanken. Ich verlange keinen Menschen zu schützen. Ich habe das gleiche Interesse wie Sie, herauszubekommen, wer Dan Winterslip ermordete. Vielleicht ein noch größeres.“

„Aber wenn wir Ihnen Beweismaterial bringen, zerreißen Sie es —“

„Bringen Sie mir wirkliches Beweismaterial“, entgegnete Hallet. „Verschaffen Sie mir jene Armbanduhr. Dann werde ich eingreifen, das verspreche ich Ihnen.“

Der Ernst seines Tones blieb auf John Quincy nicht ohne Eindruck. Er fühlte sich aber doch unangenehm berührt. „Gut“, sagte er, „es tut mir leid, wenn wir Ihnen mit solch einer Kappalle Unbequemlichkeiten bereiten.“

„Sie müssen nicht in dieser Weise reden“, fiel ihm Hallet ins Wort. „Ich bin über Ihre Mithilfe herzlich froh, aber soweit Mr. Saladine in Frage kommt — er sah Chan an —, lassen Sie ihn nur machen.“

„Sie sind das unbestreitbare Oberhaupt“, bestätigte Chan mit einer Verbeugung.

Ziemlich niedergeschlagen fuhren die beiden nach Punch Bowl Hill zurück. Als Chan vor seiner Gartentür aufsteigte, meinte John Quincy: „Gut, ich bin pau. Saladine war meine letzte Hoffnung.“

Der Chineser blickte einen Augenblick über den mondbeschienenen Park, der sich jenseits der Hafentatunen dehnte. „Steinmanern umgeben uns“, sagte er vertraut. „Aber wir bewegen uns im Kreise, auf der Suche nach Ausgang. Augenblick der Entdeckung wird kommen.“

„Ich wünschte, ich könnte Ihnen noch glauben“, erwiderte John Quincy.

Chan lächelte. „Geduld sind eine sehr liebliche Tugend. So will mir scheinen. Aber vielleicht sind das mein orientalischer Geist. Ihre Kaffe betrachten Geduld mit überschäumender Mißgunst.“

Ja, als John Quincy nach Waikiki zurückfuhr, betrachtete er Geduld wirklich mit überschäumender Mißgunst. Und doch hatte er sie in den nun folgenden Tagen so dringend nötig. Denn nichts ereignete sich.

Die ihm zur Abreise aus Honolulu gewährte Frist von achtundvierzig Stunden verstrich, aber der Verfasser des Drohbrieves unternahm nichts, sondern überließ ihn der Langeweile. Donnerstag kam, ein ruhiger Tag wie die anderen. Donnerstag Nacht, frieblich und ernst.

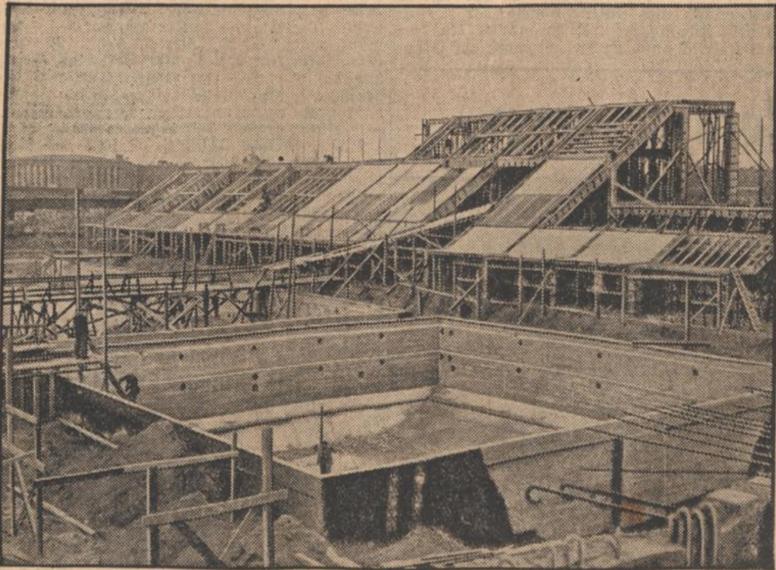
Am Freitagnachmittag unterbrach Agathe Parker die Eintönigkeit durch ein von der Farm in Wyoming abgeschicktes Kabel:

„Du mußt ganz verrückt sein. Ich finde den Westen roh und unmöglich.“

John Quincy lächelte in sich hinein; er konnte sie sich so gut vorstellen, als sie diese Zeilen schrieb, stolz, hochmütig, unnahegelegig. Sie mußte sich bei dem Manne, der das Telegramm übermittelte, sehr beliebt gemacht haben. Oder war der Beamte vielleicht auch ein Verbannter aus dem Osten gewesen?

Na, vielleicht hatte sie recht. Vielleicht war er wirklich verrückt. Er sah auf Dan Winterslip's lanai und versuchte den Gedanken zu Ende zu denken. Boston, das Bureau, die Kunstausstellung, die Theater, die Umgebung an einem Wintertage mit der kräftigen Luft und dem Sporttreiben. Die Sensation einer neuen Ausgabe von Schachanweisungen, fast wie die Sensation bei einer Premiere. Tennis in Longwood, Tee aus kostbaren Tassen in blühenden alten Salons. War es nicht wirklich Bahnstimm, das alles aufgeben zu wollen? Aber was hatte Miß Minerva gefaßt? Wenn je deine Stunde kommt... Das Problem war schwierig, und schwierige Probleme waren hier drinnen, wo die Rotabstume nuch, unangenehm.

Er gähnte und wanderte ziellos der Stadt zu. Als er den öffentlichen Lesesaal betrat, sah er Charlie Chan über einen mit umfangreichen Wälzern beladenen Tisch gebeugt. John Quincy trat näher. Der Band bestand aus alten Nummern der Honoluluer Morgenzeitung und war an einem von der Zeit vergilbten Sportbericht aufgeschlagen.



Vom Baustat des Reichssportfeldes in Berlin, des Schwimmbades der nächsten Jahres: Neben der elementaren Kampfbahn entsteht das Schwimmbad, das zum erstenmal ein besonderes Becken für das Turnvorbereiten (vorne) enthält, während die Schwimmbahn (links dahinter) davon abgetrennt ist

(Fortsetzung folgt)



Aus Stadt und Land



Badens Fremdenverkehr im Januar

Die Fremdenverkehrszahlen von 14 badischen Kur- und Fremdenorten für Januar 1935, wie sie allmonatlich vom badischen Statistischen Landesamt für die Reichsstatistik gemeldet werden, zeigen wieder eine klare Zunahme des Fremdenverkehrs in Baden, gegenüber dem gleichen Monat des Jahres 1934. Die Zunahme beträgt in der Zahl der angekommenen Fremden 14,3 Prozent, beim Ausländeranteil an dieser Zahl 59,3 Prozent. Bei den Übernachtungen beträgt die Zunahme 12,5 Prozent und bei den Auslandsübernachtungen 61,8 Prozent.

Von den Reichsautobahnen

In der Technischen Hochschule Zürich hatte Dr. Todt, der Generalinspektor des deutschen Straßenwesens, Gelegenheit, auf Wunsch des Züricher Automobilklubs eine zahlreiche Zuhörerschaft über die neuen deutschen Autobahnen und die von Lindau nach Garmisch-Partenkirchen führende projektierte neue Alpenstraße zu unterrichten. Die geplante Hochalpenstraße von Lindau durch das Allgäu wird eine Länge von 480 Kilometer haben. An der Schweizer Grenze wird die deutsche Autobahn in Basel bzw. voraussichtlich Waldshut, in das schweizerische Straßennetz einmünden.

Neuer Lehrgang der Bauernschule Ittendorf

Die Landesbauernschaft Baden teilt uns mit:

Die neuen Aufgaben, die dem deutschen Bauernum übertragen worden sind, sehen neben der fachlichen Erleichterung auch eine gründliche Weltanschauliche Schulung voraus. Deshalb geht auch jetzt wieder nachdem nun der 2. Lehrgang an der Bauernschule Ittendorf seinem Ende zugeht, der Appell an alle Jungbauern und jungen Landarbeiter, auf die Bauernschule nach Ittendorf zu kommen, um sich dort das Nützliche zu verschaffen, das für ihre Zukunft notwendig ist.

Der nächste Lehrgang beginnt Anfang März und dauert bis Anfang Mai d. J. Nähere Auskünfte durch die Landesbauernschaft Baden, Hauptabteilung I E. Karlsruhe, durch die Kreisbauernschaften, die bäuerlichen Werkstätten oder unmittelbar durch die Badische Bauernschule Ittendorf am Bodensee/Post Marzdorf Baden.

Aus der Evang. Landeskirche

Kirchendienstaufsichten

Verfekt wurden die Vikare: Günter Adolph in Eodenheim als Vikar nach Karlsruhe (Gottesackerpfarre), Wilhelm Bir von da als Vikar nach Eodenheim, Erhard Barth von Mannheim (Jugendpfarramt) als Vikar zum Landesjugendpfarramt nach Karlsruhe, Hermann Deuker in Waldkirch zur Hilfestellung nach Grödingen, Ernst Dörrhös in Spöck als Vikar nach Eodenheim, Hans Karl Boerner in Karlsruhe (Lutherpfarre) als Vikar nach Singen a. S.

Die Pfarrkandidaten: Willi Bohemer in Singen a. S. zur Vernehmung des Vikariats I der Trinitatiskirche nach Mannheim, Helmut Braun in Eodenheim zur Vernehmung des Vikariats des Jugendpfarramts nach Mannheim, Helmut Mauer in Lahr zur Vernehmung des Vikariats nach Waldkirch, Heinrich Werner in Mannheim (Vikariat I der Trinitatiskirche) zur Vernehmung des Vikariats der Lutherpfarre nach Karlsruhe.

Befähigt wurde die Ernennung des Pfarrers Heinrich Will in Rembach zum Pfarrer in Filsbach (Sträßlich von Reippenberg's Patronat).

Zur Wiederbesetzung ist die Pfarrei Rembach, Kirchenbezirk Wertheim, ausgeschrieben.

Die „Freiheit“ im Ziegenfall . . .

Das Sondergericht urteilte

Das Badische Sondergericht Mannheim verhandelte in dem einzigen auf der Tagesordnung stehenden Falle gegen den 28 Jahre alten verheirateten Karl Erhardt aus Duerbach und den 33 Jahre alten geschiedenen Emil

Baumann aus Kehl. Ersterer holte sich von August bis Oktober v. J. die jeweils erscheinenden Nummern der „A. F. Z.“ in Straßburg; einmal brachte er auch die in Saarbrücken erscheinende „Deutsche Freiheit“ mit herüber und verdeckte sie im Koffer. Der zweite Angeklagte erlaubte sich gefäßliche Äußerungen gegenüber drei Belastungszeugen, darunter seine frühere Geliebte. Er sprach davon, daß die Zeit noch kommen werde, daß in den Straßen Kehls noch Blut fließen werde, wenn die Kommunisten kämen, und ähnliches. Das Gericht hielt nicht für nachgewiesen, daß Erhardt dem Mitangeklagten verbundene Zeitungen gab, verurteilte ihn aber wegen des Mitnehmens der Zeitung nach Deutschland zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten, Baumann wegen seiner Äußerungen zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten.

Schwerer Verkehrsunfall

4 Schwere, 3 Leichtverletzte

An der gefährlichen Kurve am Ortseingang von Schriesheim ereignete sich — wie jetzt erst bekannt wird — am Sonntag ein folgenschwerer Zusammenstoß. Ein von Weinheim kommender Lieferwagen, der mit 10 Personen besetzt war, stieß mit einem aus Ludwigsburg kommenden Kleinwagen zusammen. Der Lieferwagen stürzte um und begrub sämtliche Insassen unter sich, während der Kleinwagen vollständig zertrümmert wurde. Von den Insassen des Lieferkraftwagens wurden 4 Per-

sonen schwer und 3 leicht verletzt und mußten ins Krankenhaus nach Seibelberg bzw. Mannheim verbracht werden. Bei zwei Verletzten besteht Lebensgefahr. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Vier Jahre Zuchthaus

für Brandstiftung

Das Schwurgericht Offenburg verhandelte gegen Friedrich Wilhelm Schneider aus Schonach, der angeklagt war, am 5. März 1934 mit einem Streichholz einen Strohhäufen in dem Anwesen des Sägewerksbesizers Reinhard Schüle in Schonach angezündet zu haben. Hierbei fiel das Anwesen des Schüle dem Feuer zum Opfer. Der Angeklagte hat bereits eine Strafe wegen Brandstiftung verbüßt. Er war auch mehrfach in Irrenanstalten untergebracht.

Die Anklage stützte sich auf Indizien, und der Staatsanwalt beantragte eine Strafe von vier Jahren Zuchthaus. Der Sachverständige bezeichnete den Angeklagten als voll zurechnungsfähig. Das Gericht verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Elf Monate der Untersuchungshaft werden als verbüßt betrachtet.

Wagshurst. (Reichensfund.) Am Samstag wurde vom Pächter des hiesigen Fischwassers beim Angeln eine weibliche Leiche gefunden. Es handelt sich um eine seit 14 Tagen vermiste Landwirtschwefrau aus Erlach.

Briefe aus dem Lande

Bruchtaler Kurzbericht

Der altbekannte Bruchtaler Faschingsgeiz beging diesmal seine Wiederkehrung in der neugebildeten Karnevalgesellschaft. Voraus gingen Maskenball des Niedertranz-Musikvereins, die überfüllte Damen- und Fremdenbesetzung am Sonntag, gestern der gelungene, althergebrachte Rosenmontagsball der Fußballvereinigung und heute als Krönung der aus 22 Nummern bestehende vorzügliche große karnevalistische Umzug, der viel Originelles aus der Volkstanzwelt bot, unter Mitwirkung einer Reihe von Vereinen usw. Überall standen dicke Massen auf den Straßen, die dem Zug hochbefriedigt zusahen.

Das Gasthaus zu den drei Königen ging um 28.000 RM. an Gastwirt Gottlob Auer (bislangiger Pächter des Bürgerpops) in Eigentum über. Konau.

Pforzheimer Brief

Der Faschingszug in der Goldstadt Pforzheim war ein ganz besonderes Ereignis. Er war der Höhepunkt der „Auenmer Faschnacht“. In allen Gruppen, auf allen Fahrzeugen kam der urwüchsigste Pforzheimer Goldschmiedshumor zum Ausdruck. Seit sechs Jahren war dies wieder der erste Faschingszug in Pforzheim — lange genug hatte man daran gewarnt! Ganz arbeitslos war die umfangreiche Gruppe Auszug der Saar-Emigranten! Auf einem weiteren Wagen saßen die Vätervereine mit protestierenden Gebärden „keinen Grund zur Aufstimmung“. Die Bademannen auf einem Satz — das Ventil-Bad wird bearbeitet. Der nächste Wagen zeigt das geplante Pforzheimer Strandbad das allzulange auf sich warten läßt. Auch das Pforzheimer Opernhaus“ erweist — leider nur als Faschingsgemälde. Die Zustände auf dem Pforzheimer Hilfsplatz, der Weiberpost, werden humorvoll gezeichnet. Und als Anklang an der Korruptionsfrage Bagenstichwald folgt eine humorvolle Doppelgruppe „Wer hat dich, du schöner Bad — abgeholt und dann verschoben!“ „Die verfallte Bahnhofstraße“, „Pforzheim als Badenstadt“, „Der Volkswagen“ und viele andere launige Dinge werden durch den Karos gezogen, besonders stimmungsvoll ist der Wagen der Schmuckkünstler: Eine Treitmühle, in die man oben Stroß hineinwirft, und unten kommt der fertige Fünfzig-Pfennig-Schmuck heraus — eine berechtigte Mahnung an die, die mehr auf Glanz

als auf gediegene Wertarbeit geben. Der letzte Wagen brachte schließlich die „Forte des Schwarzwaldes“ mit der Autobahn in Verbindung, die binnen kurzem den Pforzheimer Verkehr noch mehr beleben und „internationale Gäste“ — im Zug durch Kraftwagen aus aller Herren Länder verkörpert — bringen wird. Von den Zuschauern wie von den Veranstalter hörte man nur Worte des Lobes über den diesjährigen Faschingszug.

Eine völlige Umgestaltung des Postamtes geht zur Zeit vor sich. Das Postamt genügt nicht mehr den Anforderungen. Jetzt sind die Schalter der Paket- und Verschlagannahme im Dillflügel geschlossen worden. Eine neuezeitliche Schalterhalle für die Paketpost soll entstehen. Gleichzeitig wird der Bau eines Tunnel unter der Büchelstraße hindurch zu den Bahnhöfen des Hauptbahnhofes vorbereitet, damit sich der Verkehr zu den Bücheln schneller abwickeln kann. Bis zum Mai wird der Umbau des Dillflügels beendet sein, dann geht es im Juni an den neueren Westflügel. Die Schalterhalle für Briefverkehr, Telegramme, Geldverkehr usw. soll bedeutend erweitert werden.

Kommerzienrat Dr. h. c. Emil Kollmar feierte am Sonntag seinen 75. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters führt er noch heute den Vorsitz des Aufsichtsrats der bedeutendsten hiesigen Schmelzwarenfabrik Kollmar und Jourdan A. G. und ist täglich von morgens bis abends in seinem Betrieb, den er 1885 mit dem Guillocheur Wilh. Jourdan gegründet hatte, unermüdet tätig. Er ist Ritter des Bismarck-Ordens und hat sich auch im öffentlichen Leben als Stadtverordneter, Handelskammerpräsident und Kollegialmitglied der Technischen Hochschule Karlsruhe verdient gemacht. Er verkörpert darüber hinaus den Pforzheimer Unternehmer hervorragend. — gel.

Rheinbischofsheim berichtet

Auch Rheinbischofsheim stand ganz im Zeichen der Faschnacht.

Nachdem in verschiedenen Lokalen Kappensitzungen stattgefunden haben, war der Sonntagmittag den Kindern vorbehalten, die mit einer Wurst bedacht wurden. Abends veranstaltete der Musikverein (Ortsgruppenkapelle) einen Konzertabend, unter Mitwirkung des Lautenänglers, Herrn Luz Kogl, Kehl. Die Zeitung lag in Händen des Obermusikmeisters a. D. Viertel, Kehl. Vereinsführer Fortrat Dr. Gauer hielt eine Begrüßungsansprache. — Im zweiten Teil des Programms fanden alle Darbietungen ein äußerst dankbares Publikum. Der Rest des Abends war einem großen Faschingsstanz gewidmet. Die eigentliche Faschnacht begann am Montag. Schon in aller Frühe stellten sich die Burden vor den Häusern ein, die mit allen möglichen und unmöglichen Instrumenten Tadau machten, um Eier einzusammeln, die dann in den verschiedenen Lokalen gebadet und verzehrt wurden. Der Rest der Eier wird dann am folgenden Sonntag, dem Ruchelssonntag, in Form von Rucheln verzehrt. Die Hauptattraktion der Faschnacht ist der Nachmittag des Dienstag mit einem Maskenumzug; dabei werden auf verschiedenen Wagen ulkige Vorwommnisse vom Dorf dargestellt.

Die Billinger Faschnacht

Die historische Billinger Faschnacht wurde am Montagvormittag mit einem besonders großen und schönen Umzug der Narro-Zunft eingeleitet. Neben der Bürgermiliz bildeten eine starke Gruppe der imposanten Bürgerkavallerie mit Standarte die Spitze. Die Narros waren in so großer Zahl, wie schon lange nicht mehr, erschienen und bildeten in ihren frisch bemalten Gewändern im Verein mit Goldhauben neben Trachten der alten Billingerinnen, ein entzückendes, malerisches Bild. Der Umzug, ergänzt durch eine Kindergruppe, wird am Nachmittag des Faschnachdienstags nochmals wiederholt.

Kleine Rundschau

Sagsfeld. (Altersjubiläum.) Am heutigen Mittwoch vollendet Herr Noa Geidt, Landwirt, sein 70. Lebensjahr. Dem Jubilar und treuen Leser des Karlsruher Tagblatt unsere herzlichsten Glückwünsche.

u. Untergrombach. (Ueberraschung.) In der Nacht vom Samstag wurde ein hiesiger Mann, als er sich auf dem Wege nach Hause befand, ohne jeden Grund von einem verheirateten Manne im gleichen Alter niedergeschlagen, so daß er erhebliche Verletzungen am Körper davontrug. Die Polizei hat sich um diesen Fall angenommen. — Der Gemeinderat hat die Auflösung des Schulfonds beschlossen, da die Aufwertung nur 1,90 RM. beträgt, einschließlich Zinsen. Der Voranschlag für 1935/36 wurde in allen Rechnungsabteilungen und Abschnitten beraten.

Oberhausen (Amt Bruchsal). (Unfall mit Todesfolge.) Der Landwirt Franz Müller stürzte vor einiger Zeit so unglücklich von der Leiter, daß er sich einen Beckenwirbelbruch zuzog. Nunmehr ist er im Krankenhaus Bruchsal seinen Verletzungen erlegen.

Michelfeld (bei Sinsheim). (Kind springt in ein fahrendes Auto.) Das 7jährige Töchterchen des Glasermeisters Brutt sprang aus einem Hause an der Hauptstraße direkt in ein in Fahrt befindliches Auto. Dabei erlitt es so schwere Verletzungen, daß es auf dem Wege ins Krankenhaus starb.

Endingen. (Folgenschwerer Streit.) Am Faschnachtsabend gerieten zwei hiesige Bürger abends im Gasthaus zu den „Drei Königen“ in Endingen in einen Streit, wobei dem einen der beiden Streitparteien der linke Unterschenkel abgetrennt wurde. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus Endingen übergeführt werden.

Mosbach. (Todesfall.) Rasch und unerwartet ist Direktor Jean Maier von der Maschinen- und Federnfabrik AG. in Obriegheim gestorben. In Mannheim anfällig, leitete er mit unermüdetem Fleiß Jahrzehnte lang drei große Fabriken in Mannheim, Offenburg und Obriegheim und brachte sie zu großem Ansehen im In- und Ausland.

Malsatt. (Ein Opfer seines Vernies.) In der Malsattfabrik August Haib geriet der in der Nachschicht beschäftigte, 33 Jahre alte, verheiratete Arbeiter Emil Uhrig aus Nittersdorf unter den Wender und wurde von demselben totgedrückt. Der Debarrenswerte wurde am Dienstagmorgen tot aufgefunden.

Kappelwinkler (bei Bühl). (Hohes Alter.) Frau Josepha Kappel, geb. Hill feiert am heutigen Mittwoch in voller Gesundheit ihren 89. Geburtstag. Sie liest noch jeden Tag ihre Zeitung und verfolgt mit regem Interesse die Weltereignisse. Der treuen Bezieherin unserer herzlichen Glückwünsche!

Erlach (bei Oberkirch). (Leiche gelandet.) Die seit 17. Februar vermiste Frau Josef Weit II wurde am Samstagmorgen von einem Fischer in der Rench unweit Wagshurst entdeckt. Die Leiche wurde gelandet.

a. Bad Peterstal. (Der MSB. Frohsinn) hielt im Gasthaus zum „Schwan“ einen Masken- und Kostümball ab, bei dem die schönsten und originellsten Masken Preise erhielten. Der Besuch dieser lange gewünschten Veranstaltung war sehr gut. Die Räume des „Schwan“ waren gefüllt mit Mitgliefern und Gästen und erfüllt vom frohen Jubel aller die an dieser vorläufigen Veranstaltung teilnehmen konnten.

Kehl. (Kirchenfeier.) Eine schöne Erbauungsstunde war die musikalische Abendfeier in der Christuskirche am Sonntagabend. Die Feier wurde veranstaltet von Herrn Kurt Haier (Orgel) und Herrn Hans Hochhäuser (Bariton), beide aus Baden-Baden. Den Abschluß bildete eine kurze Ansprache von Stadtpfarrer Dreutler. Die Vortragssfolge brachte u. a. Werke von Bach, Brahms und Max Regner. In seiner Schlussansprache dankte Stadtpfarrer Dreutler den Konzertgebern für die feierliche Stunde.

Leutesheim (bei Kehl). (Gleisverlegung.) Die Mittelbadische Eisenbahn AG. beabsichtigt an der Straße nach Linz, den Bahnkörper von der rechten auf die linke Straßenseite zu verlegen. Die neue Bahnstrecke verläuft längs der Kanäle und es fallen dadurch die letzten hiesigen Gleisübergänge weg. Die Länge der umzubauenden Strecke beträgt etwa 500 Meter. Durch das Entgegenkommen des Gemeinderats werden bei dem Umbau vorwiegend Erwerbslose aus unterer Gemeinde beschäftigt. Mit den Vorbereitungen wurde bereits begonnen.

Schergheim (bei Kehl). (Die Brotfämlung) war befriedigend, es konnten 115 Pfund dem MSB. in Kehl angefertigt werden. Der Verkauf von Holzgabeln war gut, es konnte restlos alles verkauft werden; der Erlös betrug 22 RM. Auch die Narrenfiguren konnten alle verkauft werden.

St. Georgen (Breisgau). (Selbstmord.) Der 19jährige E. B. aus Uffhausen stellte sich in selbstmörderischer Absicht beim Bahnübergang der Straße von Uffhausen nach Merzhausen vor den um 9.22 Uhr abends in Freiburg nach Basel abgehenden Personenzug. Er wurde von der Lokomotive erfasst und zur Seite geschleudert. Mit schweren Verletzungen brachte man den Unglücklichen in die Freiburger Klinik, wo er morgens gestorben ist.

Unterschwandorf (bei Stodach). (Schwer verunglückt) ist unser Mitbürger Hermann Schwarz. Während der Sohn mit einem großen schweren Eisenhammer Wäpfe für einen Gartenzaun in den Boden schlug, löste sich der Hammer vom Stiel und flog mit voller Wucht dem Vater auf den Hinterkopf. Mit einem doppelten Schädelbruch und Verletzung des Trommelfells wurde der Bedauernswerte bewußtlos vom Plage getragen.

Schoßheim. (Tot aufgefunden.) Oberpostkammerer a. D. Andreas Schleg wurde in der Wiehle tot aufgefunden. Er war seit Jahren schwer leidend. Am Samstag verließ er die Wohnung, um angeblich einen Spaziergang zu machen und kehrte von diesem Gange nicht mehr zurück.

Auch auf die kommt es an

Schutz den Weidenfäcken!

Es ist eine Unstute, die im Frühling als erste Zeichen der erwachenden Natur erscheinenden „Weidenfäcken“ abzureißen. Für jeden Naturliebhaber ist es ein Jammer, an den Bogen und Waldändern die gepflanzten Sträucher zu sehen. Laßt anderen doch auch eine Freude! Denkt aber außerdem an die wirtschaftlichen Schäden. Die Pollen der Weidenfäcken und der Haselnuß sind das erste Futter für die Bienen. Wird ihnen dieses Futter genommen, so ist eine schwere Schädigung der Bienezucht unvermeidlich. Wir haben aber die Bienen nicht nur zur Gewinnung des Honigs, sondern auch zur Befruchtung der Blüten dringend nötig. Ohne Bienen kein erträglicher Obstbau, ohne Bienen keine ausreichenden Desfruchtungen. Denkt nicht etwa, „so ein paar Zweige, das kann doch nichts schaden.“ Hier gilt der Satz: Viele Wenig machen ein Viel! Ueberlebens ist nach der Tier- und Pflanzenchutzverordnung vom 10. März 1933 das unberechtigte Beschneiden, Festhalten und Verkaufen von Weidenfäcken strafbar. Wer Weidenfäcken zum Verkauf anbietet, hat sich über den rechtmäßigen Erwerb schriftlich auszuweisen.



Aus der Landeshauptstadt Stadt im Banne des närrischen Prinzen Karlsruhe am Faschingsdienstag / Das war der Höhepunkt / Die Fasenacht im Pfannestiel

Jetzt hat der Aschermittwoch einen dicken schwarzen Schluckpunkt hinter die Perlenkette leichtsinniger Stunden geleckt. Das flitternde Rabengold ist matt und glanzlos geworden. Die perlmutterfarbene schimmernde, und mit spritzigem Narrenregen gefüllte Wolke hat sich — die Temperatur ist auf den Fröstelpunkt gesunken — aufgelöst, und das was bleibt, das ist ein ekelhafter, zudringlicher schwärzlicher Ruß, der einem in die Augen treibt und alles reichlich antiquarisch überstaubt.

Und zu alledem sehen wir noch ein ganz großes Ausrufungszeichen dahinter!

Dieses Ausrufungszeichen lohnt sich. Der Herzenswunsch des Barro am Narrenbaum ging in Erfüllung, denn stehend klifferte er im Morgengrauen: „Ich habe Karlsruhe in Stimmung gefeiert und bin erleichtert gestorben.“

Wir ehren sein Andenken. Eine Träne der Mäßigung gefriert in unseren Augen. Sie sei aus Dankbarkeit den fröhlichen Karlsruhern gewidmet. . . .

Schon vor den Mittagsstunden des Dienstag stieß

das Stimmungsthermometer

In der Hauptstadt einige Grade über den roten Strich. Im alten Beispiel ging die Jugend voran, sie wuchs als ästhetischer gut feindlicher Narrenkamen aus dem Faschnachtsbeet heraus. Ihre Wägen, die sich reichlich entfalteten, waren bunt und in vielen launigen Farbmischungen emporenwachsen. Und dann das Uebermaßalter war ebenfalls kräftig ins Kraut geschossen. Endlich das gut gewachsene „reife Holz“, dem ein zarter grüner Keim entklimpfe, der sich ringelnd inwischen auch pflichtgemäß grotesk gebärdete!

Möge er wachsen, der Keimling, und 1936 flatterweis zur faschnächtlichen Stimmungss-aktion siebzig sein!

Das Hauptkapitel des Dienstag jedoch schrieb

der Faschnachtszug

In die dickleibige Chronik der Stadt ein, aber nicht mit dem Federfiedel, sondern mit dem Pfannestiel. Energetisch über die Handbemer- kungen des Tages hinweg, die heuer vielmehr kommentierenden denn kritisierenden Charak- ter trugen. Das Kind also gebeißt!

Und der Pfannestiel schrieb eine gute Hand- schrift, mitunter wohl etwas kräftig und steil, aber auch wieder kunstvoll stilisiert und mit geistreichenden Schnörkeln. In manchen Stellen hätte man vielleicht auch den Federfiedel, parbon den Pfannestiel, etwas „schwächer an- wippen“ können.

Aber nicht um Korrektur zu lesen sind wir da, sondern um anzuerkennen Leben wir! Und dies geschieht hier mit gutem Gewissen!

Die ganze Stadt war auf den Beinen. Die Kaiserstraße gleich einem siegreichen Heerlager, das aus aller Herren Länder manches Dringelle und vor allem — was die Weiblich- keiten angeht — manches Bildbüchse (mit und ohne Museumswert) und Pikante erbeutet hatte und hier zur Schau trug!

Am Rathaus scharten sich in dichter Mauer die Dienstwilligen des närrischen Prinzen, und züngelnde Papierschlängen zickten von Fen- stern und Häusern auf die überreichsten Köpfe hinab. Der Reichstatthalter und der Ober- bürgermeister waren amnestiert. Die Rathaus- tauben hielten verängstigt auf klassizistischen Giebeln, wie andrerorts wohl die Friedens- taube auf gewissen Palästen, und waren baß der Duntzeit!

Gerne und dankbar wurde der Vorschuß, der dem Zug vereinnahmt an närrischen Kadern oder dergleichen voranzog, belacht. Und bunt war es auch. Man sah blühende Augenauf- schläge (man kann demnach nun doch wohl mit den Wimpern klumpen!), blühende Ange- sichter, prächtig gebogene Nasen, kirchrote Lippen und sonst recht belebendes farbiges Kommentar!

Nachdrücklich sei festgestellt, daß die Karls- ruher diesmal bedeutend besser bei Stimmung waren als im letzten Jahr! Und relativ (statistisch!) berechnet, ergab sich ein noch größeres Plus: Denn es war bedenklich kühl, und zu den Hauptern drante ein blauschwär- zliches Gewölk, und trotz dieser negativen Ein- wirkungen — will sagen Belästigungen, war in- zwischen der Stimmungsthermor lustig wei- ter über den roten Niveaurand geklettert: Na, sowas achtunddreißig drei, meinetwegen auch vier, aber —

Aha, aha, aha. . . .
Jetzt bog der Zug um die Ecke An der Spitze ein sagenhaftes Tier „Kamelia“ — vulgo Kamel — vermutlich deshalb, weil man es im Verkehr mit den lieben Mitmenschen sozusagen sagend immer wieder im Munde führt!

Es hält nun schwer aus der Fülle der Vor- beimarschierenden dies und jenes hervorzuhe- ben, ohne daß jemand zu kränken sei. Alles war der lustigen Temperatur angepaßt. Farbe und närrisches Tempo waren richtunggebend. Es ist natürlich nicht möglich, hier alle Grup- pen — es waren deren 69 — namentlich auf- zuzählen. Und wenn dies und jenes nicht ge-

nannt werde, so sei dies kein Werturteil! Was will es heißen (Schwurfinger auf!), wenn man auf diesem enggedrängten Plage hier, auf dem sich Gesichte beängstigend drängt, einen Ge- danken verliert, jetzt im höchsten Strudel der Gefühle (Schwurfinger ab!), was will das heißen, wenn Tausende und aber Tausende das Wertvolle, das liebe Herz, verlieren und verloren, und vom Wiederfinden schon gar nicht die Rede. . . .

Besonders gefiel nun der „Humoreinspritzer“ an der Arbeit (Verkehrsbereich) und er hat’s „dene amer gründlich b’orat!“ und mit Er- folg! Dann: derb, gesund, und fröhlich das „Weiberbad“, die „Kalarbeiter“ (Staatstheater) — ei, ei, wer wandelt da ungekräft unter Pal- men. . . die deformierte „Pallas Athene“ (Verein bildender Künstler) — aber oh Schred, war die schirmende Göttin wirklich nur auf der Durchreise in der Pyramidenstadt? ! ! Sehr gut das „Seife Karlsruher Kaffee“ (Schweyer), das wohl am meisten gebühert wurde. Die „Korallengrotte im Pfannestiel“ (Verkehrsbereich und Kaffee Koerber) — aber die anderen Karlsruher Kröte sind schließlich doch lieblicher und ansehenswerter — nicht vergessen sei der „Eßrat der Grotte“, der „Große Rat der Grotte“, die „Bank im Pfannestiel“ (Verkehrsbereich), „Der befreite Pega- sus“ (Hochschule der bildenden Künste) und bizzar die „Faschnacht im Pfannestiel“ (Kün- stlerzunft Arbeit), die „Käferjagd“ (Schülerver- ein Wildpark), „Bädermeister W’s Hundebelastung“ (Verein für Schäferhunde), sehr gut die große Träne, dann die „Alte Weiber“, die „Alte Weibermühl“ (Gesangverein Humoristika), an- schließend die „Kaltweiber“, (Wäscherei Roll), dies alles an die große Glocke hängten. . . .

Dazwischen Musik. Es wäre noch die be- scheidene Hoffnung auszudrücken, daß im näch-

sten Jahre mehr Musikkapellen eingeschaltet würden, auf daß der Lobgesang des Karnevals noch mächtiger zum Himmel, der Landeshaupt- stadt in die Ohren und Herzen schalle. . . .

Nach dem Zug

Lebte ein großzügiges „Abschiedsfest“ allüberall und zur gleichen Zeit ein „Kaffeehäuser und Gaststätten gleichen feindlichen Festungen, d. h. sie wurden gestürmt. Die hereinfallende Nacht sah nicht nur die Lichtwolke über dem Häuser- meer, sondern vernahm auch die fröhlichen Rufe, die wie aufstrebende Sternschnuppen aus verzückten Menschenherzen emporstiegen und über das hauptstädtische Firmament kreis- ten, um dann in den grauen Klüften des Morgens zu zerbersten. Unzahl die Masken- bälle, gerammelt voll die Lokale, ein Trubel der große Ball der Grotte in der Festhalle und was sonst noch alle in der letzten Nale überschäumend zum großen Aufmarsch auf- löste, um dann in den Morgenstunden des Mittwoch selig und überübermüde in den kühlen Alttag einzugehen. . . .

Eine Frage und ein Wunsch nur bleiben: Warum waren in dieser Zeit die Frauen und Mädchen alle so hübsch und so schön? Darum — weil jede (oft unbewußt) Maske oder Kostüm nach ihrem persönlichen Stil trug. Und davon sollte, so meint der Chronist, — der un- formierenden Mode zum Trost, etwas in den Alttag und die stillere Zeit hinübergerettet wer- den! Fräuliche Persönlichkeit ist Trumpf und wird auch immer Trumpf bleiben!

Die Tür ist zu. Das Fest ist rum. Die Jede ist bezahlt, mancher hat sich neben- bei bemerkt, überabst, mancher bleibt sie schul- dig. Und im Türschluß — schau da — hat sich

Der alte und der junge König Interview mit Filmregisseur Steinhoff

„Was drehen Sie denn jetzt?“ fragen wir Steinhoff während der Aufnahmen zu dem großen Emil-Jannings-Film „Der alte und der junge König“, obgleich ihm anzusehen ist, daß er keine Minute Zeit hat, und diesmal bleibt er wirklich stehen, sieht uns lange nachdenklich an, so daß man beinahe vermuten möchte, er müsse erst nachdenken. . . .

„Was wir drehen?“ beginnt er dann lang- sam. „Dieser Film heißt „Der alte und der junge König“, spielt zur Zeit des Soldaten- königs in Potsdam, also zweihundert Jahre zurück.“



Der Soldatenkönig drückt seinen Enkel (Emil Jannings)

„Also großer, geschichtlicher Film?“ fragt er, und faum sind die Worte gefallen, macht Steinhoff eine seiner mit höchstem Tempera- ment geladenen und alle überraschenden Be- wegungen, die Sturm verklären, packt den Betreffenden am Arm, zieht ihn, ruck! zu sich herüber und herricht ihn an: „Eben nicht!!! Sondern zeitgemäßer, zeitgerechter, zeitge- bender Film! — Wie laue ich’s euch bloß —“ Er läßt den Sünder los, nimmt uns mit in die Ecke und fährt dort folgendermaßen fort:

„Eine Menge Menschen hat heute das Be- dürfnis, die geschichtlichen Ereignisse in ähn- lichen Ereignissen der Vergangenheit, wie sie durch Film und Bühne wieder in Erscheinung treten, geordnet gespiegelt zu sehen. Es treten Parallelen auf, die eine davon verläuft im Ve- blich, in der Gegenwart, die andere in der Ge- schichte, in der Vergangenheit.“

Geschichte ist oft für die Filmhersteller nur ein Vorwand gewesen, ein Hintergrund, auf dem sich ein Star abheben kann.

Das tun wir nicht. Sondern: Wir drehen den Film, in dessen Mitte der Soldatenkönig Fried- rich Wilhelm I. steht, der erste preussische Nationalsozialist! Wer sich die Mühe gemacht hat, einmal an die Quellen heranzugehen, weiß unerschütterlich, daß dieser Mann auf Preu-SENS Thron aus sehr durchsichtigen Gründen in der Geschichtsschreibung schlecht weggecom- men ist. Was er wirklich gewesen ist, was er gewirkt und geschaffen hat, das soll in diesem Film zum Ausdruck kommen.

Wir drehen für unsere Zeit, für unsere Volksgenossen einen Film, dessen Bedeutung geradezu aktuell genannt werden dürfte, einen Film, wo der Führergedanke klipp und klar ge- stellt hervortritt!

Und da berührt es mich, worauf ich zu spre- chen kommen wollte, als Sie mich fragten, was wir jetzt drehen. — Nach Lage der Dinge ist es mitunter unvermeidlich, einen Film drehen zu müssen, für den man sich nicht mit Leib und Seele einzusetzen vermag. Aber wenn wir heute wieder einmal an eine Arbeit gehen müssen, die uns nicht liegt, so tun wir sie doch, weil wir hoffen, daß eines Tages durch unsere Art, mit gleichgültigen Dingen fertig zu wer- den, die Einsicht kommen wird, daß es sich nur noch lohnt, Filme zu drehen, die weit über die Grenzen des sog. „Publikums“ und der „Ge- sellschaft“ hinaus das ganze Volk ergreifen.

Die Voraussetzung für unser ganzes Film- schaffen ist die Ergriffung des ganzen Volkes.“ Der Film wird anfangs dieser Woche in Karls- ruhe gezeigt.

23 Landesfinanzämter

Der Reichsfinanzminister gibt jetzt die ge- nane Abgrenzung der Amtsbezirke der Lan- desfinanzämter nach dem Stande vom 1. März d. J. bekannt. Danach gibt es insgesamt 23 Landesfinanzämter, und zwar 2 in Berlin (1 für die Stadt Berlin und 1 für die Provinz Brandenburg), ferner Landesfinanzämter in Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Köln, Königs- berg, Leipzig, Magdeburg, München, Münster, Kiel, Nürnberg, Breslau, Stettin, Stuttgart, Rostock, Bremen und Würzburg.

Zugangssperre für das Saargebiet

Um die Arbeitslosigkeit im Saarland mög- lichst nachdrücklich bekämpfen und dazu vor- allem die Arbeitsplätze in den Betrieben des Saarlandes heranzubringen zu können, hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsver- mittlung und Arbeitslosenversicherung auf Grund des Gesetzes zur Regelung des Ar- beitsinhabes durch Anordnung vom 1. März 1935 — veröffentlicht im Deutschen Reichs-

und preussischen Staatsanzeiger Nr. 51 vom 1. März 1935 — eine Zugangssperre verfügt. Darnach dürfen Personen, die am 1. März 1935 im Saarland keinen Wohnsitz hatten, innerhalb des Saarlandes als Arbeiter und Anestellte nur mit vorheriger Zustimmung des für die Arbeitsstelle zuständigen Arbeits- amtes eingestellt werden. Eine Zustimmung wird nur in besonderen Ausnahmefällen er- teilt. Die Beschäftigung von aus dem übrigen Reichsgebiet nach dem 28. Februar 1935 zu- gezogenen Arbeitern und Angestellten im Saar- land ohne die erforderliche Zustimmung wird strafrechtlich verfolgt und hat außerdem für alle Beteiligten erhebliche wirtschaftliche Nach- teile zur Folge.

Vor dem Waaana in das Saargebiet zum Zwecke der Arbeitsaufnahme als Arbeiter oder Angestellter wird daher gewarnt.

Todesfall. Nach langem, schwerem Leiden ist Architekt Rudolf Reech im 71. Lebensjahre gestorben.

ein buntes Papierschlängchen eingeklemmt und hängt heraus, mitten in den grauen Alttag. Des freuen wir uns, denn das ist die Er- innerung, die bleibt, und immer, immer far- biger wird. . . .

Endlich noch ein Kapitel. Es ist eigentlich kein Kapitel, sondern ein altes Lied mit tau- senderlei Strophen, und es kommen immer wieder neue und andere dazu. Sie drehen sich alle, alle um die Liebe. . . .

Und das ist so eine heikle Sache, die deshalb nur angedeutet sei. Und dieses Lied, das wurde in den Faschnachtswochen in tausenderlei neuen, neuesten, traurigen und lächerlichen, drama- tischen und ungereimten Strophen gesungen. . . . Abdrucken kann man es nicht. Und so bleibt nichts anderes, als hier zwischen den Zeilen zu lesen, und deshalb haben wir das hier ein wenig auseinandergesetzt. . . . — hei. —

Im Germania: Rosenmontagsball der Presse

Wieder einmal kartete in den Gesellschafts- räumen und großen Sälen des Hotel „Ger- mania“ der überliefernte Rosenmontagspre- sseball. Die Veranstaltung hatte ihre Zugkraft dieses Jahr verdoppelt, verdreifacht, verzehn- facht, sie war, wenn man das Wort überhaupt in dem Falle anwenden kann, ausverkauft. Man hätte vom vorigen Jahre gelernt und auch die oberen Räume mit einbezogen, und selbst diese Großzügigkeit konnte der Fülle und ihren Nebenercheinungen nicht gerecht werden. Viele Auswärtige waren zu Gast. Besonders die Frauenwelt trug mit hübschen, originellen Kostümen zum farbenprächtig- en Bild der traditionellen Rosenmontags- atmosphäre bei.

In dem von kunstmaler Bemalung nach dem Motto „Der Druckfehlerteufel ist los“ aus- geschmückten großen Saal sah man Exemplare aller Karlsruher Zeitungen an den Wänden „aufgemacht“, und auch die übrigen Säle stan- den unter seiner künstlerischen Betreuung. Die Verbundenheit der Presse mit dem Staats- theater kam in einer starken Beteiligung von Mitgliedern dieses Instituts zum Ausdruck.

An Kapellen fehlte es nicht, die unten und oben immer und überall zum Tanze auf- spielten. Eine willkommene Ueberraschung bildete die Verlosung von papierernen Druck- fehlerteufelgebilden, die sich schließlich als Sekkfläschen „Hausmarke Germania“ ent- pupten.

Stimmung und nochmals Stimmung herrschte bis zum grauenen Tag unter den Besuchern, die sich, unter Hintanhaltung aller ansonsten zu bemerkenden Grenzen, zufam- menfanden und sich gaben, wie es sich ge- ziemt. . . .

Für die Veranstalter und die Direktion Söhler bedeutete auch der diesjährige Rosen- montagsball ein voller Erfolg.

Bunter Abend im Arbeiter-Bildungsverein

In Abwechslung von der gewohnten ersten Volkshilfsarbeit bot der Arbeiterbildungs- verein Karlsruhe seinen Mitgliedern am ver- gangenen Samstag einen bunten Abend mit künstlerischen Vorstellungen und Tanz. Auch die Mitglieder der Turngemeinde Karlsruhe- Südstadt 1866 waren geladen, so daß die Räume des WVB sich für die große Teilneh- merzahl fast als zu klein erwiesen.

Als stimmungsgewaltiger Anknüpfer bewährte sich Führer-Stellvertreter Karl Weber, dem als humoristischem Hausvater das Ganze unterstand.

Die Jugendturnerinnen der TSG, unter Leitung von Turnlehrerin Auguste Götzl, führten mit Musikbegleitung in sehr anmutigen Kostümen hübsche Tänze und zierliche Reigen auf, die außerordentlich gefielen und vielen Beifall ernteten. Kunstmaler Hermann Ban- meister, in Gemeinschaft mit Pianist Rudolf Klapp, dem erfolgreichen Violoncellisten, brachten in vollendeter Weisterei ungarische Musik zu Gehör und alte ungarische Lieder und Gzardas. Die Wirkung dieser künstlerischen Darbietungen auf die Zuhörer- schaft war paßend.

Zu einem weiteren künstlerischen Erlebnis gestalteten sich die Tanzaufführungen von Mar- garete Glöckner, einer Schülerin von Olga Mertens-Peager und gegenwärtig im Ballett des Badischen Staatstheaters, die in künst- lerischen Tänzen die Grazie und Schönheit der Tanzkunst verkörperte. Randsender Beifall erzwang mehrere Wiederholungen, die bereit- willigst gewährt wurden.

Ein lustiger Vortrag des „Dorsbüttel“ durch Willy Kiel erregte die Launen der Zu- hörer, und das humoristische Dreiecksprüch der Damen Gertrud Kunz, Elsa Niedling und Ma- rie Gahner riefen infolge ihrer lebenswahren Darstellung allgemeine Heiterkeit hervor. Die künstlerisch-humoristischen Vorstellungen sowie der Tanz zogen sich bis zur Polzeifunde hin, die trotz ihrer vorzüglichen Verlängerung für manche Teilnehmer noch viel zu früh schla- u. Auch diese Veranstaltung des WVB darf sich den vollwertigen Volkshilfsabenden für deutsches Gemüt hinzurechnen. —

Gegen spröde Haut
Leokrem
mit Sonnen-Vitamin

Karlsruher Veranstaltungen

Zweitägige Fachausstellung des Karlsruher Malerhandwerks

Am Samstag und Sonntag fand in Karlsruhe, im Gebäude Lessingstraße 37a, eine Fachausstellung von Arbeiten der zuständigen Berufsorganisation im Karlsruher Malerhandwerk statt, die ein überaus anschauliches und umfassendes Bild darüber gab, auf welche Gebiete sich die Arbeit der zuständigen Berufsorganisation erstrecken soll. Sie zeigte u. a., daß hier in durchaus uneigennützigster Weise, unter Einsatz des beim Handwerker des Dritten Reiches unbedingt erforderlichen Idealismus, etwas Dauerhaftes geschaffen wurde, das sich allmählich und organisch fortentwickeln und somit einen beachtlichen Beitrag für die Wiedergeburt des Berufsstandes des Malers abgeben soll.

Nachdem die Malerinnung erst vor etwa 10 Monaten als Pflichtorganisation entstand, bewies diese Fachausstellung, in welcher gedächtnisvolle Entwicklung das Malerhandwerk, dank tatkräftigster Arbeit sich befindet. Nicht Spitzenleistungen sollte die Schau vor Augen führen, sondern viel mehr beweisen, welche Wege gesucht wurden, um einen guten Durchschnitt an beruflichem Nachwuchs heranzuziehen.

Zur Eröffnungsfest im Hause der Deutschen Arbeitsfront hatten sich zahlreiche Vertreter hiesiger Behörden eingefunden. In seiner Eröffnungssprache erläuterte der Obermeister Haag der Malerinnung Karlsruhe den Zweck der zuständigen Berufsorganisation, die die hohe Aufgabe habe, der heranwachsenden Jugend das erforderliche fachliche Rüstzeug zu verschaffen. Er dankte bei dieser Gelegenheit verschiedenen Lehrmeistern für ihre Mithilfe in der Lehrlingsausbildung.

Im weiteren Verlauf der Eröffnungsfestigung ergrißen noch Berufsorganisationen, der Reichsbetriebsgemeinschaftenleiter Burckhardt von der Fachschaft Bau das Wort, wobei betont wurde, daß auch andere Berufsstände in der vorbildlichen Arbeit, wie es die Malerinnung gezeigt habe, tätig sein sollten. Kunstminister Walter führte alsdann die anwesenden Gäste durch die Ausstellung und gab entsprechende Erläuterungen.

Schulungsabend

der Gefolgschaft der Landesversicherungsanstalt Baden

Der für die Gefolgschaft der Landesversicherungsanstalt Baden (Fachschaft 8) am 15. Februar im „Monat“ in Anwesenheit des Kreisamtsleiters des Amtes für Beamte, P. A. Maier, und des Betriebsleiters, Präsident Nauß, veranstaltete Schulungsabend, zu dem Dr. Ing. Weigel mit dem Thema „Grundgedanken des Nationalsozialismus“ gewonnen war, wurde bis auf den letzten Platz besucht.

In seinem Thema zeigte der Redner das Problem der Rassefrage in breitem Ausmaß. Was für die Natur im allgemeinen gelte, habe für das Rasseleben der Völker, als wesentlichem Teil dieser Natur, erhöhte Geltung. Die Geschichte, insbesondere die Untergangsgeschichte einst hochstehender Völker, sei der beste Beweis für die vernichtende Wirkung der Verletzung der natürlichen Rassegesetze. Aber auch in unserer Zeit sei die zerkleinernde Wirkung der Vernichtung des Rassebewußtseins in den modernen Irrlehren deutlich zu erkennen: Da seien der Nationalismus, der Materialismus und der Internationalismus, und schließlich als weitere Irrlehre der Marxismus mit seiner Entfesselung des vernichtenden Klassenkampfes. Unsere eigene Geschichte zeige unter starken Führerpersönlichkeiten jeweils Höhepunkte nationaler Entfaltung und beweise ein Abwinken der Nation zur Ohnmacht in Zeiten schwacher Führung. Aus dieser Erkenntnis heraus ergäbe sich die unbedingte Anerkennung des Führerprinzips als letztem Schlüssel zu neuem deutschen Aufstieg, aber nur unter Berücksichtigung mit dem Willen und der Fähigkeit zur Führung der Macht. Als weiteren Grundgedanken stellte der Redner die begriffliche Anlehnung des Systems an solche Charaktere heraus, die — in der Kampfszeit erprobt — schonungslos ihr eigenes Ich dem Ideal ihres Kampfes preisgegeben haben.

Der Schluß der Ausführungen war ein Appell zur Hebung dreier großer Tugenden als weiteren Grundgedanken des Nationalsozialismus, nämlich: höchste Opfer- und Einsatzbereitschaft, absolute Treue zum Führer sowohl in guten, wie in bösen Tagen, denn noch sei ja Kampf (der Treue die Treue halten!) und schließlich die vorbehaltlose Unter-

ordnung und Gehorsam auch dann, wenn einmal Maßnahmen irgend einer Instanz sich nicht gerade glücklich auswirken. Höchstes und bestes Vorbild in allen Tugenden sei der Führer.

Gefolgschaftsführer Vogt dankte P. A. Weigel für seine fesselnden Darlegungen und leitete nach dem Heiruf zum gemütlichen Beisammensein über, das im Rahmen von Darbietungen der Gesangsabteilung, gemeinschaftlichen Liedern und einigen musikalischen Vorträgen verlief.

Turngemeinde Mühlburg 1927 e. V.

Vor kurzem hielt die Turngemeinde Mühlburg im Gasthaus zum „Adler“, Mühlburg, die Hauptversammlung ab. Nachdem der Vereinsführer L. Munkelt die Mitglieder begrüßt hatte, ging man zur Tagesordnung über. Der Jahresbericht des 1. Schriftwarts Ost. Dauth brachte einen Rückblick auf das vergangene Jahr 1934. Die Turnfeste Kreisturnfest in Durlach, Kinderturnen in Grödingen, Jubiläumsturnen in Beierheim, Leichtathletik-Meisterschaften Kreis 7, und so fort, brachten zahlreichen Turnerinnen und Turnern Sieg und Ehrentanz. Aus dem Bericht des Dtv. Karl Weber war zu entnehmen, daß in allen Abteilungen sehr fleißig geturnt wurde, und vorbildlich an erster Stelle steht die Schülerabteilung unter der guten Führung von Fr. Josef Hoffmann und die Turnerinnen unter der Leitung von Frau Oda Heft-Seiberlich. Die Handballmannschaft konnte nach harter Kämpfer Meisterschaft in Kreisklasse 1 auftrücken. Alle Berichte der Fachwarte gaben Einblick in die vielseitige Tätigkeit aller Abteilungen im Turnen, Spiel und Sport und fanden den Beifall der Mitglieder.

Der Vereinsführer dankte den Fachwarten und der Aktivität für ihre treue Mitarbeit und betonte durch die Enklaffung des Gesamtturnrates ihre volle Verlobung. Der für das Jahr 1935 gewählte Vereinsführer L. Munkelt ernannte seine Mitarbeiter und alle Fachwarte, die seit vielen Jahren im Turnrat tätig sind, befristeten reiflos ihren Verbleib für ein weiteres Jahr. Vor Schluß der Haupt-

versammlung, die am Vorabend der Saarabstimmung stattfand, gedachte Pressewart Wörner aller Deutschen an der Saar für ihre Treue zu Volk und Vaterland. Ein Sieg-Heil auf unseren Führer Adolf Hitler beschloß die rasch verlaufene Hauptversammlung, und die restlichen Stunden verbrachte man bei Gesang von Turnerliedern.

Turnverein Karlsruhe-Rintheim

Der Turnverein Karlsruhe-Rintheim hielt kürzlich im Vereinslokal „Zum Schwanen“ seine ordentliche Hauptversammlung ab. Oberturnwart Erb wies in einer ersten Feierstunde auf den überwältigenden Sieg des deutschen Volkstums an der Saar hin. Er gedachte insbesondere der Turnbrüder und -schwestern im Saarland.

Dann trat Vereinsführer Adolf Mitschke in die eigentliche Tagesordnung ein. Nach seinem Bericht steht der Verein am Ende des abgelaufenen Jahres in allen seinen Abteilungen gefestigt da. Die Mitgliederzahl hat einen Stand erreicht wie nie zuvor, besonders Jugendturner, Turnerinnen und die Kinderabteilungen können erfreulicherweise eine große Anzahl Neuzugänge verzeichnen. Einen Überblick über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres gibt die vom Schriftwart vorgelesene Vereinschronik. Die Vereinskasse weist lt. Kassenericht einen gesunden Stand auf. Auch der Spielwart kann Erfreuliches berichten. Im Faust- und Handball herrschte reger Spielbetrieb, der mit Erbringung der Kreismeisterschaft durch die 1. Handballmannschaft einen schönen Erfolg seitigte. Der Gerätewart bringt eine ganze Anzahl neugeworbener Turn- und Spielgeräte den Mitgliedern zur Kenntnis. — Nach der Berichtserstattung spricht der Vereinsführer seinen Mitarbeitern für ihre Tätigkeit im abgelaufenen Jahre den Dank aus und gibt abschließend die Zusammenfassung des Gesamtturnrates für das neue Vereinsjahr wie folgt bekannt:

Vereinsführer Adolf Mitschke, Stellvertreter und Turnwart der Männerriege Heinrich Erb, Schriftwart Erwin Vögle, Kassewart Gust. Schäufele, Oberturnwart Otto Kasper, 2. Turnwart Karl Neff, Frauturnwart Ella Herfert, Schülerturnwart Heinz Eberhardt und Karl Heide, Schülerturnwart Emilie Schäufele, Spiel- und Volksturnwart Walter Nagel, Dietwart Otto Klener, Gerätewart Julius Eberhardt.

Neugestaltung des sozialen Arbeitsrechts

Der Schulungsleiter der D.M.F., P. A. Maier, sprach in einer überfüllten Versammlung vor den Betriebsführern und Vertrauensleuten der Reichsbetriebsgemeinschaft „Nahrung und Genuss“ über die Neugestaltung des sozialen Arbeitsrechts. Ausgehend von der irrigen Anschauung der Jugend am Ende ihrer Lebenszeit, „daß sie auslernt habe“, wies der Redner das Gegenteil in humorvoller Weise nach und stellte fest, daß man in jeder Lebenslage, ohne Rücksicht auf das Alter, stets am Anfang der Lebensjahre stehe. Dem Nationalsozialismus sind Staat und Arbeit nicht Gegenüber, sondern eine Einheit. Ihr Grundgesetz ist die Volksgemeinschaft, die Zusammengehörigkeit aller Volksgenossen, deshalb mußte an Stelle der Gegenüberlichkeit die Gemeinschaft aller Schaffenden treten. So wie die D.M.F. im Großen als das oberste Ziel den Gedanken der Volksgemeinschaft setzt hat, so hat die deutsche Arbeitsfront den Gedanken der Betriebsgemeinschaft auf ihre Fahne geschrieben. Die D.M.F. führt den Menschen in den Betrieb, d. h. sie erzieht sie zu den Grundfähigkeiten, die der Nationalsozialismus aufgestellt hat, sie erweckt in dem Arbeiter wieder die Begriffe von Treue, Disziplin, Kameradschaft, sie befaßt sich damit, den deutschen Arbeiter in seinem Beruf und seinem Fortkommen zu unterstützen. Die volle Verantwortung trägt jetzt nur noch der Betriebsführer, und jeder Betriebsführer, der die Gesetze unseres Führers nicht achtet und sabotiert, erscheint unfähig, im nationalsozialistischen Staat ein Betriebsführer zu sein und setzt sich ebrengehrlicher Verfolgung aus. Es muß der deutsche Betriebsführer, der Meister, der Werkmeister, der Betriebsleiter den Weg zu seiner Gefolgschaft zurückfinden, er muß sich mit ihnen unterhalten, nach ihren Wünschen, Sorgen usw. kümmern, wie Verbesserungsvorschläge entgegennehmen und hat so ein Band der Kameradschaft um alle Träger der Arbeit zu schlingen. Nach vergleichenden Darstellungen zwischen dem alten und neuen Recht — dem Niedergang und dem Aufstieg, endlich nach Darlegung der Pflichten und Aufgaben von Führer und Gefolgschaft wie der Vertrauensleute an Hand einer Reihe von Beispielen über Verstöße und mißbräuchliche Ausnutzung der Stellung als Vertrauensmann konnte P. A. Maier seine inhalts- und äußerst lehrreichen Ausführungen mit großem Beifall beenden.

Kreiswart Bahm sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus und schloß mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler die Versammlung.

In einer abermalig sehr gut besuchten Versammlung sprach der Redner vor Betriebsführern und Gefolgschaftsleuten wie Vertrauensleuten in Fortsetzung seiner Schulung über die Neugestaltung des sozialen Arbeitsrechts und ging dabei ganz besonders auf die soziale Ehrengleichheit ein. Ausgehend vom germanischen Recht, das aus den in den Kriegen und Kämpfen entstandenen Gefolgschaften den Treuepflichtvertrag herausgebildet hat und übergehend in vergleichender Weise auf das Zeitalter des Liberalismus wie der Nachkriegsgesellschaft wies der Redner nach, daß mit dem nationalen Umbruch die Rechtsentwicklung zu den Gedanken des deutschen Rechts zurückkehrte. U. a. führte der Redner aus: Die Erfüllung der sozialen Pflichten erfordert bei den Unternehmern wie bei den Arbeitnehmern einen völligen Gesinnungswandel, der nicht befohlen werden, auch von heute auf morgen nicht vor sich gehen könne. Der Gesetzgeber hat daher die Erziehung zu dem neuen Gemeinschaftsgeist nicht nur der Arbeitsfront überlassen, sondern selbst Vorzüge getroffen, daß nicht durch Verstöße die Verbundenheit zwischen Unternehmern und Angestellten untergraben, die alte Gegnerschaft aufrechterhalten oder wieder geweckt wird. Zu dem Zweck hat das Gesetz dem Treuhänder besondere Rechte eingeräumt, und hat durch die soziale Ehrengleichheit Vorzüge dafür getroffen, daß Verstöße gegen die Pflichten aus der Gemeinschaft gestrichelt werden und daß durch Warnungen, Verweise, Strafen, Entziehung der Betriebsführereigenschaft dadurch erzieherisch auf die Mitglieder der Gemeinschaft eingewirkt werden soll. Die soziale Ehre gilt nicht nur für die eine oder andere Klasse, sie erfährt alle schaffenden Deutschen. Jeder Betriebsangehörige soll sich bewußt sein, daß es ehrenvoll ist, an der Förderung der Betriebszwecke und damit an der Wahrung des Wohles von Volk und Staat im Sinne und Geiste unseres Führers mitwirken zu können.

Reichen Beifall und Dank der Versammlung erntete am Schluß der Redner.

Die Steuerermäßigung für leerstehende Räume

Diejenigen Hauseigentümer, denen eine Steuerermäßigung wegen leerstehender Wohn- oder Geschäftsräume bewilligt worden ist, müssen den Leerstand nochmals, und zwar sofort, dem zuständigen Katasteramt mitteilen. Diese nochmalige Meldung ist, wie das „Grundbesitzermittel“, deshalb notwendig, weil manche Vermieter es übersehen, etwaige Neuvermietungen dem Katasteramt rechtzeitig anzuzeigen.

Auch Fachzeitschriften müssen gelesen werden

Unkenntnis schützt nicht vor Strafe

Jeder Volksgenosse hat die Pflicht, sich durch die Zeitungen über die Geschehnisse des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens unterrichten

zu lassen. Auch Fachzeitschriften müssen von denen, für die sie von Bedeutung sind, gelesen werden. Der Inhaber eines Geschäfts, in dem Radioapparate und Funkgeräte verkauft wurden, war von einem Fabrikanten auf Schadenersatz in Anspruch genommen worden, weil er Apparate, deren Verfertigung eine Patentverletzung darstellte, längere Zeit hindurch verkauft hatte, obwohl in den Fachzeitschriften die in Frage kommenden Urteile ausführlich veröffentlicht worden waren. Der Beklagte wandte ein, er habe nicht gewußt, daß es sich um Patentverletzungen handelte, und habe keine Zeit gefunden, die Fachzeitschriften zu studieren. Das Landgericht I in Berlin hat den Beklagten verurteilt und erklärt, er hätte sich um die Fachliteratur kümmern müssen, in der er alles für ihn Wichtige gefunden hätte. Von dieser Verpflichtung sei er nicht befreit, wenn er auch nur ein kleines Geschäft habe.

Steuerfahnder für März 1935

Es sind zu entrichten am: 1. März 1935 bzw. 1. Woche nach Aufstellung des Vorberichts der erste Hälfte der Gebäudeversicherungsumlage 1934. Beträgt die Umlage nur 5 RM. oder weniger, so ist sie schon auf den ersten Fälligkeitstermin ganz zu bezahlen. 5. März 1935 die Lohnsteuer für die zweite Hälfte bzw. den ganzen Monat Februar 1935. 11. März 1935 die Umsatzsteuer vorabzahlungen für den Monat Februar 1935. Keine Schonfrist mehr. 11. März 1935 das erste Viertel der Einkommen- und Körperschaftsteuer vorabzahlungen 1935 mit einem Viertel der zuletzt veranlagten Einkommen- und Körperschaftsteuer nebst Landeskirchensteuerzuschlag. 11. März 1935 die Vorfälligkeitssteuer für Februar 1935. 20. März 1935 die Lohnsteuer für die erste Hälfte des Monats März, sofern die entbehaltenen Lohnsteuer 200 RM. übersteigt. Wer es im Jahre 1935 hinsichtlich einer Zahlung oder Vorauszahlung zu einer zweimaligen Mahnung kommen läßt, wird in die Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommen. Es liegt daher im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen, die einzelnen Steuerzahlungen pünktlich zu entrichten.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Wetter für Donnerstag, Süddeutschland befindet sich im Bereiche der Tiefdruckfurche zwischen zwei Hochdruckgebieten über Skandinavien und Spanien. Der östliche Hochdruck dürfte allmählich stärker zur Geltung kommen, so daß für Donnerstag zeitweilig aufheiterndes und vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten ist.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Vorausichtige Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Mittwochabend: Zeitweise heiter, höchstens im Süden und Westen noch unbedeutende Schneefälle, in tieferen Lagen leichter Frost, stellenweise harter Nachtfrost.

Rhein-Wassersstände, morgens 6 Uhr: Rheinfelden, 5. März: 245 cm; 4. März: 243 cm. Weiskelch, 5. März: 164 cm; 4. März: 169 cm. Aehl, 5. März: 282 cm; 4. März: 278 cm. Maxau, 5. März: 441 cm; 4. März: 451 cm, mittags 12 Uhr: 445 cm, abends 6 Uhr: 444 cm. Mannheim, 5. März: 372 cm; 4. März: 398 cm. Gaub, 5. März: 295 cm; 4. März: 313 cm.

Veranstaltungen

Neuer Gymnastik-Kursus des Sportamtes der N.S.G. „Kraft durch Freude“. Der neue Besuch seiner Kurse veranlaßt das Sportamt, einen neuen Gymnastik-Kursus für Frauen und Mädchen einzurichten und zwar jeden Donnerstag abends von 20-22 Uhr in der Turnhalle der Deibel-Marktaschenschule, Lessingstraße 15, erstmalig am 14. März 1935. Anmeldungen auf der Geschäftsstelle des Sportamtes, Vammstraße 15, und an den Übungsabenden in der Turnhalle.

Rundfunk-Sendefolge

Mittwoch, 6. März
Gleichbleibende Zeiten an Werttagen:
6.00 Morgenfunk, Wetterbericht — 6.10 Chor, Morgenpuer — 6.15 Gymnastik I — 6.30 Kettanabe, Wetter, Frühmelodien — 6.40 Gymnastik II — 7.00 Frühkonzert — 8.15 Gymnastik für die Frau — 8.50 Wetterbericht, Wasserstandsbulletin — 10.00 Nachrichten — 11.15 Funkkonzert — 11.45 Wetterbericht und Morgenfunk — 13.00 Leitungsabteilung, Sardinien — 13.05 Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichtendienst — 22.00 Leitungsabteilung, Nachrichten.

Reichsender Stuttgart

8.35 Schallplattenanlage — 10.15 Das Volkstied in der deutschen Dichtung — 10.50 Richard Strauss Sonate für Violoncello und Klavier — 12.00 Mittagskonzert des Philharmon. Orchesters Mannheim — 13.15 Aus deutschen Dichtern — 15.00 Zante Pläne erst abh! — 15.15 Württemberg, Wasserstandsbulletin — 16.00 Aus Köln: Nachmittagskonzert — 17.30 Leitungsabteilung von Schumann, Schubert, Brahms, Klavier — 18.00 Fernmusik — 18.15 Klavierstück — 18.30 Leitungsabteilung und bekannte Lieder — 19.00 Bekannte Deutscher: Das große Orchester und der Kammerchor des Reichsenders Köln — 20.15 Stunde der jungen Nation — 20.45 „Mittwoch“ — 22.15 Vorrede über die Steuerklärung nach dem neuen Einkommensteuergesetz — 22.30 Schallplatten: Heinrich Schumann — 23.00 Nachmusik — 24.00 Nachkonzert des Symphonieorchesters Baden-Baden — 1.00-2.00 Nachmusik.

Deutschlandsender I

12.00 Mannheim: Mittagskonzert — 12.55 Leitungsabteilung — 13.00 Glückwünsche — 14.10 Schallplatten — 14.45 Neueste Nachrichten — 14.00 Märcchen — 14.55 Proqramm, Wetter, Börse — 15.15 Kinderlieder — 15.35 Kunstsaal: Die beiden Bedenke — 16.00 Danzig: Nachmittagskonzert; in der Pause: 17.00 Der Deutschlandsender erinnert — 17.45 Viertelstunde Kunstschiff — 18.00 Vera Friedrichs Händel: Zwei Triosonaten für Violine, Cello und Gambale — 18.30 Erziehungsaufklärung durch Meditations- und Foliararbeiten — 18.45 Wer ist wer? — Was ist was? — 18.55 Das Gedicht; anf. Wetterbericht — 19.00 Und jetzt ist Feierabend! — 19.30 Italienischer Sprachunterricht — 20.00 Kernfunk; anf. Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes — 20.15 Reichssendung (siehe Stuttgart) — 20.45 Musik aus aller Welt — 22.00 Nachrichtendienst — 23.00-0.30 Wir bitten zum Tanz!

Tagesanzeiger

Mittwoch, den 6. März 1935
Bad. Staatstheater: 19.30 Uhr: Kabale und Liebe, Gloria: Die lustige Walzette.
Pall: Nur keine Angst vor Liebe.
Pall: Wir parken wo es uns gefällt.
Pall: Herr Robin geht auf Reisen.
Schauburg: Schloß Oberlin.
Kabarett Holland: Akt Attraktionen.
Schauburg: Konzert.
Weinhaus: Auf: Großstadtproqramm.

Wenn Postbezieher umziehen

oder verreisen, mögen sie folgendes beachten: Meldung des Wohnungswechsels nicht an den Verlag, sondern Angabe der alten und neuen Adresse an den Briefträger oder die Postanstalt des alten Wohnorts unter Befügung von 50 Pfg. Gebühr. Dann gibt's keine Unterbrechung in der Kf-Lieferung!

Verkehrserziehung in den Schulen

Die von der NS-Volkswohlfahrt gegenwärtig veranstalteten Wochen der Schadenverhütung geben dem Mitteilungsblatt des Nationalsozialistischen Lehrerbundes Veranlassung, planmäßige Verkehrserziehung in den Schulen, und zwar in allen Schulstufen zu fördern. Dabei sollte der Unterricht sich nicht in Verkehrsregeln und Vorschriften erschöpfen, sondern der Jugendliche müsse sinnvoll in das Verkehrsleben hineingewachsen.

Es müßte ihm zum inneren Bewußtsein kommen, daß jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr sich so zu verhalten habe, daß er fei-

nen andern schädige oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindere oder belästige. Durch Unfallverhütungsbilder und Filmblätter werde den Schülern bereits ein gewisses Verkehrswissen beigebracht. In einigen Schulen seien bereits „Verkehrszimmer“ entstanden, zu denen Reichspost, Reichsbahn und andere Verkehrsvereinigungen geeignetes Anschauungsmaterial herbeigeben hätten. Ein Berliner Rektor habe einen „Verkehrstisch“ herbeigeführt. Die Kinder „spielen“ mit den vorhandenen Modellen (Fußgänger und Fahrzeuge) auf dem mit Verkehrsregeln und Kreuzungen versehenen Brett. Durch verschiedene Übungen werden die Regeln leicht

erlernt. Die Möglichkeiten, Verkehrserziehung zu treiben, seien unerschöpflich. Die Schadenverhütungswochen gebe jetzt überall Gelegenheit, einmal praktisch mit der Verkehrserziehung anzufangen, soweit es noch nicht geschehen sei.

Unfall. Am 4. März, 20.45 Uhr, wollte ein 62 Jahre alter Fußmann in der Rippurrer Straße von dem Anhängen einer in Fahrt befindlichen Bagamachine heruntergerissen. Hierbei wurde er von dem linken Vorderrad des Anhängers erfasst und zu Boden geworfen.

Mit erheblichen Verletzungen am Kopf und am Arme mußte er in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden.

Die 12. Runde des Schachturniers in Moskau

In der 12. Runde des Internationalen Schachturniers gewannen: Staller gegen Rabinowitsch, Fischel gegen Menschik, Kan gegen Kumin, Katoriew gegen Magoffin. Remis endeten die Spiele: Spielmann-Flohr, Capablanca-Rikhtersal, Romanowski-Bogartskij, Loewenfish-Lasker, Botwinnik-Firc. Verschieden wurde die Partie Bogatdie-Liffitsyn.

Advertisement for HANS KISSEL coffee and tea department. Includes an illustration of a man and a woman, and text describing the quality of their products and their location at Kaiserstraße 150.

Advertisement for the Badisches Staatstheater. Announces the performance of 'Der Freischütz' and 'Kabale und Liebe' at the Staatstheater, including cast members and showtimes.

Advertisement for the Gewinnsauszug (lottery results) for the 5. Klasse 44. Preussisch-Gebirgs-Lotterie. Lists various winning numbers and amounts.

Advertisement for WOLLE BURCHARD, a carpet and rug store. Promotes their quality and variety of goods, located at Ritterstraße 5.

Advertisement for Weinhaus JUST, a wine and liquor store. Lists various wine selections and their prices.

Obituary notice for Klara Baumann, a beloved wife and mother, who passed away on March 3, 1935. The notice is signed by Eugen Baumann and Kläre Baumann.

Advertisement for Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1934/35, providing information on how to contribute to the winter relief fund.

Advertisement for Zuwendungen des W.B.W. im Monat März 1935, listing various contributions and donations received.

Advertisement for the 20. Jahrestag (20th anniversary) of the Gewinnsauszug, celebrating 20 years of the lottery and listing winning numbers.

Advertisement for Vermietungen (rental properties), listing various rooms and houses available for rent in different parts of the city.

Advertisement for Fabrikations- und Lagerräume (factory and storage rooms), offering industrial and commercial spaces for rent.

Advertisement for Möbelkäufer! (Furniture buyers!), promoting a wide selection of furniture and home goods at low prices.

Advertisement for Schlafzimmer (bedrooms), highlighting the quality and comfort of their sleeping quarters.

Advertisement for Amtliche Anzeigen (Official notices), providing information on how to place legal notices in the newspaper.

Advertisement for Frisch-Fische u. Stockfische (Fresh and salted fish), listing various types of fish and their prices.

Advertisement for Qualitäts-Marinaden (Quality marinades), offering a variety of flavorful dressings and marinades for seafood and meats.

Large advertisement for PFÄNKELN, a food and grocery store, featuring a 3% discount and a list of various food items.